Wenn Jemand eine Reise thut, dann kann er was erzählen, sagt Claudius, und so dachte ich, als ich mich auf der Kettwiger Brücke befand, um eine Reise in die Ruhrgegenden zu machen. Der freundliche Fährmann, den die Leute Dores (Theodor) nannten, ließ mich nicht lange warten; ich zürnte in Gedanken mit ihm, daß er die Fahrt über den schmalen Ruhrfluß so bald beendet hatte. Ich fand mich hier so wohl. — Die Aussicht nach dem halb auf dem Berge, halb am Berge am Strom liegenden Kettwig ist sehr schön. Die Kirche liegt am höchsten und erhebt sich über die Häuser, wie ein Meister über seine Gesellen. Vor sich sieht man auf einer Insel die Schleuse. Wie ein Pfeil fuhr ein Kohlenschiff den hier so schnell fließenden Strom hinab. Die Schiffbrücke landet auch an einer Insel, die von einem Arm der Ruhr

gebildet wird, welcher zwei Mühlen treibt un über den eine steinerne Brücke führt. Eine Schlach oder ein steinerner Damm verbindet die Brücken-Insel mit der Schleusen-Insel und macht einen künstlichen Wasser-Fall, der um so schöner ist, weil das Wasser der Länge nach über ihn hinabstürzt und dann über die Steine sprudelt, die am Fuß des Dammes liegen. Während ich hier vorwärts ging und dann wieder stille stand, sagte ich zu mir selbst, aber etwas laut, auf diese Insel ist kein Robinson verschlagen worden. Mein Bothe, den ich jenseits der Ruhr angenommen hatte, ein bejahrter Mann, mochte mich verstehen. Herr, sagte er, auf dieser Stelle bin ich im Jahr 1778 einmal mit einem Nachen umgeschlagen; unserer waren 16 im Schiff. Vormals stand hier ein bretternes Kohlenmagazin, welches bei Entstehung der Schiffahrt hier angelegt wurde. Die Ruhr hatte bei einem sehr hohen Wasser davon ein Brett losgerissen und die Kohlen fortgespühlt, allein die tief eingerammten dicken Pfosten waren stehen geblieben und man konnte sie nicht sehen, weil das Wasser eben drüber her ging. Ja, sagte er, wenn ein Unglück kommen soll, dann muß sich alles dazu anschicken. Beim großen Wasser kann man nicht mit der Schiffbrücke fahren, weil dann die ganze Insel überschwemmt ist, man fährt dann mit einem Nachen unten an der Mühle an, die der Herr da sieht. Nun bekam der Fährmann den unglücklichen Gedanken, einen andern Fahrweg zu versuchen und fährt mit dem

Nachen, worin 16 Menschen und eine Kuh waren, hier über diese Stelle, um dort jenseits der steinernen Brücke, die damals noch nicht da stand, zu landen. Was geschieht? Wir fahren über Land und Grand und über alle die Weiden da glücklich hinweg, und waren froh über die kürzere Fahrt, da wirft der Strom den Nachen auf einen Pfahl. Du lieber Gott, ich mein' ich sehe es noch! der Nachen schlägt um, und — (hier schauderte er am ganzen Körper) wir stürzen alle ins Wasser. Daß Gott erbarm, da hält sich einer an einen Pfahl, dort andere an Weidengesträuch, andere standen auf dem umgeschlagenen Nachen, der hier liegen blieb, und 6 von den unsrigen sahen wir forttreiben, — sie ertranken alle. — Denken Sie sich unsern Jammer, unsere Noth, und das Lärmen und Schreien der Menschen am Ufer, die alle helfen wollten und es nicht konnten, Kinder die ihren Vater, eine Frau, die ihren Mann, und dort ein Vater, der seinen Sohn in der schrecklichsten Noth sieht, ohne Hülfe leisten zu können. Vor Kälte und Erstarrung konnten wir nicht schreien, aber vom Lande her war das Schreien und das Rufen: wir sollten uns fest halten, zum Erbarmen. Man machte zwar auf beiden Seiten der Ruhr alle Anstalten zu unserer Rettung, aber sie erfolgte nicht so bald. — Mir fiel hier Bürgers schönes Gedicht bei:

„Und immer tiefer sank der Muth.
O Retter, Retter! komm geschwind."

Es fehlte hier, fuhr dee Bothe fort, an einem Nachen und da konnte man nicht durchkommen. Endlich sandte Gott Hülfe. Der Nachen kam; Angst und Sehnsucht hätten bald einige von uns über dem Hereinspringen noch um das Leben gebracht. Wir wurden indeß gerettet, auch die Kuh, und durch die Hülfe und Pflege unsrer treuen Mitbürger, die uns an nichts Mangel leiden ließen, wurden wir bald wieder hergestellt. — Die Thränen standen ihm und mir im Auge. —

Ich sah in Gedanken die Menschen auf dieser Seite stehen. —

Hoch auf dem fernen Ufer stand
Ein Schwarm von Gaffern groß und klein,
Und jeder schrie und rang die Hand:
Doch niemand mogte Retter seyn.

Hier hatten die am Ufer Stehenden den Willen wohl, allein sie konnten ja nicht; es fehlte ihnen an Nachen, aber von der andern Seite kam die Hülfe!

Guter Freund, sagte ich zum Bothen, ich habe eine kleine Reise hier in der Gegend zu machen, will er so lange bei mir bleiben, ich will ihn gut bezahlen! Wir wurden des Handels einig, er ging, nachdem er mich in den Gasthof bei Schneider geführt hatte — zurück, um seinen Hausgenossen dieses anzuzeigen und ich überließ mich dem Nachdenken in meinem Zimmer.

Wer bist du? woher kommst du? wo willst du hin? in der That eine ernste Frage, wenn man sie an sich selbst richtet. Man verräth Neugierde, wenn man sie an einen Fremden thut. Doch höre ich sie von meinen Lesern und Leserinnen mit vieler Güte und Artigkeit — auch aus der Ecke da von einem Busenfreunde mit hämischen Blicken machen. Geduld, meine Theuren samt und sonders, Sie sollen alle befriediget werden.

Nicht weit von hier bewohne ich ein Landgut, in dessen Nähe ein Dorf liegt; mehrere kleine und größere Dörfer liegen ½ — 1 bis 2 Stunde rund um uns herum. Im Ort und in der Nachbarschaft hatten wir mehrere gute Freunde, einer besuchte den andern oft, nur wenn es Kirchmeß im Dorf war, kamen die zu unserm Zirkel gehörigen Freunde in dem Ort, wo die Kirchmeß war, zusammen. Auf einem solchen Kirchmeßtage in unserm Dorf waren unsre Freunde bei uns. Mittags über Tisch war mein Vater ungewöhnlich stille. Es ahndete ihn vielleicht, daß es der letzte seyn würde, den er auf diesem Erdenrund feiern würde. Ich hatte schon längst mit seiner Bewilligung einen Plan zu einer Reise gemacht; demungeachtet schien dieser meinem Vater schwer auf dem Herzen zu liegen. — Mit einer bedenklichen Miene sagte er: Nun, was denken Sie denn, meine Herren, daß mein Fritz bald eine Reise von einigen Monaten machen will? Ey der Kukuk, sagte der Amtmann, wenns nach B. geht, da giebts

schöne Jagden, da reise ich auf ein paar Wochen mit hin, wenn ichs einrichten kann. Sagen Sie mir doch, wo soll denn die Reise hin? Ich habe noch nicht gewählt, antwortete ich, Herr Amtmann, sagen Sie mir einmahl Ihre Meinung darüber. Die übrige Tischgesellschaft hatte unserm Gespräch mit zugehört. Wenn ich an Ihrer Stelle wäre, sagte der Doctor S., so machte ich eine botanische Reise; dies ist die interessanteste von allen, die man machen kann. Ja wohl, sagte scherzend der katholische Pastor B. zum Arzt, wenn er so ein Quacksalber wäre, wie du, dann ließ ich das Ding gelten. Jetzt wendete er sich zu mir und sagte: Machen Sie lieber eine landwirthschaftliche Reise — besuchen Sie solche Länder, wo der Ackerbau auf der höchsten Stufe der Kultur steht, wo man von der Viehzucht die größten Vortheile zieht; reisen Sie nach der Schweitz und besehen Fellenbergs Anstalten, theilen Sie uns dann die besten Mittel und Methoden zur Verbesserung dadurch mit, daß Sie das gesehene Nützliche bei uns einführen, und werden dann der Fellenberg für unsere Gegend, die noch sehr am Alten hängen bleibt. — Weil das Alte, fiel ihm der Amtmann ins Wort, auch das beste ist; ich bin fürs Neue nicht. Mein Oheim B., der einige Meilen von hier eine bedeutende Fabrik besitzet, sagte, indem er sich zum Pastor wandte, ich stimme dem Hrn. Amtmann bei, Herr Pastor, ich halte auch nicht viel von den neuen Verbesserungen, die man, gleich viel ob sie anwendbar sind oder nicht, so in die Welt

hinein anpreiset; erst verreiset der junge Herr da sein bischen Geld, und was ihm dann noch übrig bleibt, geht ihm durch neue Versuche verlohren. Ich rathe dir, sagte er zu mir, führe nichts ein, was nicht verständige Bauern schon vorher erprobt und als nützlich eingeführt haben; bist du doch nicht der erste Speculant, so bist du doch der sicherste, und vermehrst dein Vermögen, anstatt daß du es sonst verliehrst. Sie, Herr Pastor, können wohl dergleichen Versuche machen, Sie haben keine Familie zu versorgen und haben dabei ein sicheres Einkommen. Nun wandte er sich zu mir. Komm erst 3 Monate auf mein Comptoir, lieber Vetter, du hast Suade, bist gesund, stark und groß, ich empfehle dich dann an einen meiner Handlungsfreunde in B., dann reisest du für dessen Rechnung, lernst Menschen und Geschäfte und andre Länder kennen, deine Reise hat dann einen nützlichen Zweck, anstatt daß mir sonst ein Reisender wie ein Müssiggänger vorkömmt, der sich alle Morgen aus Neugierde auf dem Markt herumtreibt, ohne etwas darauf zu thun zu haben, weil er seine Zeit nicht hinzubringen weiß. Ums Himmelswillen, Herr B., sagte der lutherische Prediger K., was sagen Sie da? Woher haben wir denn die schönen Reisebeschreibungen, wodurch sich selbst diejenige Personen, die nicht reisen können, Kenntnisse von fremden Ländern und Völkern erwerben — ist dieses nicht Nutzens genug? Der Handlungsdiener trabt mit seiner Musterkarte und mit seiner Rosinante durch die Welt, und

der große Gegenstand seiner Reise ist — wie er unter vielen Kratzfüßen, Bücklingen und verzerrten lächelnden Mienen, seine Waare anbringen kann; allein er macht uns keine Reisebeschreibungen. Mein Oheim, der dieses übel deutete, sagte: Herr Pastor — jeder Stand macht seine eignen Kratzfüße und Bücklinge und präsentirt seine Waare mit einer eignen Miene an. Der Pastor K. schien es nicht gehört zu haben, oder nicht drauf achten zu wollen, und fuhr fort: Reisen Sie nach Rom, studiren Sie dort die Kunst; die Eindrücke, welche die Meisterwerke der Alten auf Ihr Herz machen werden, werden Ihnen ewig bleiben; und wer einmal Sinn — ächten wahren Sinn für's Schöne hat, der wird das höchste Schöne, die Wahrheit und Tugend, immer lieben, und das Häßliche, das Laster, immer verabscheuen. Der katholische Pastor lächelte; mein Onkel, der nicht viel Schönheitssinn hatte, aber doch glaubte, ein braver ehrlicher Mann zu seyn, der — was in seinen Augen die größte Tugend war — den Armen von seinem Vermögen vieles mittheilte, machte ein düsteres Gesicht und trank zwei Gläser Wein aus. Mein Vater, der in seiner Jugend etwas Zeichnen gelernt hatte, worauf er sich noch etwas zu gut that, würklich aber ein Kenner von Gemählden war, sagte zum Prediger K.: Sie haben recht, er mag nach Rom reisen, nur muß er noch 1 Jahr warten. Meine Mutter hingegen, die die Güte selbst war, und, ohne intolerant zu seyn, strenge auf ihren reformirten Glauben hielt,

konnte mich nicht in Rom denken, ohne mich wegen meines Glaubens in Gefahr zu halten, deshalb sagte sie auch zum Pastor K.: Ach Herr Pfarrer! machen Sie doch, daß der Fritz nach meiner Heimath in Schwaben reiset, meine Schwester zu S. und mein Bruder der Pastor G. haben ihn noch gar nicht gesehen.

Ich merkte, daß meinem Oheim die Fortsetzung des Gesprächs nicht angenehm war, und brach es ab; die Gesellschaft war den Tag über fröhlich und schied am Abend spät von einander.

Ich besuchte kurz drauf den Pastor K., um mit ihm über meine Reise zu sprechen. Meine ganze Seele hing nach Italien, allein ich dachte mir dabei so viele Schwierigkeiten, daß mir die Lust halb wieder vergangen war; zudem war ich noch zu sehr Neuling in der Kunst, um allen Genuß und alle Vortheile, die der Kunstkenner von einer solchen Reise hat, davon haben zu können; mein natürliches Kunstgefühl und einige Theorie war alles, was ich mit auf die Reise nehmen konnte. Ich stellte dem Prediger K. meine Bedenklichkeiten von der einen Seite und meine Sehnsucht, um den classischen Boden zu bereisen, von der andern Seite vor, er gab mir seinen Rath. Die Beschwerlichkeiten der Reise, sagte er, sind hier nicht größer, wie in andern Ländern. — Sie reisen zwar bequemer nach Paris, aber selbst die Abwechselungen, die Beschwerlichkeiten, die man in

einzelnen Gegenden hat, erhöhen den Genuß, wenn man aus den rauhen Gegenden in ein Paradies hinein tritt. Sie sehen hier auf einem Fleck solche Kunstwerke und Denkmäler, die Sie in ganz Europa nicht finden werden. Ich gebe Ihnen einen Brief mit an meinen Vetter, meiner Schwester Sohn, der seit 2 Jahren in Rom ist, und als ein trefflicher Künstler bald nach Deutschland zurück kommen wird, vielleicht können Sie dann die Rückreise zusammen machen; er hat viele wichtige Bekanntschaften gemacht; durch ihn und durch seine Freunde finden Sie allenthalben Zutritt, dabei haben Sie einen Führer und Gesellschafter, dem es die größeste Freude seyn wird, einem jungen Mann, der so vielen Kunstsinn hat, und ihn auszubilden wünscht, behülflich zu seyn. Studieren Sie fleißig die römische Geschichte und lesen Sie die besten Werke über die Malerei, Baukunst, Bildhauerkunst; lernen Sie die alten Römer kennen, besehen Sie die Denkmäler der alten und die Prachtwerke der neuen Römer, vergleichen Sie die Vorzeit, das Mittelalter mit der neuern Zeit, das große weltbeherrschende mit dem gesunkenen, von Barbaren zerstörte, mit dem jetzigen Rom, das immer herrschend, wie es war, nun die Zeit vielleicht wieder erlebt, wo es die Welt beherrscht. Vergleichen Sie den weltlichen mit dem geistlichen Despotismus. Hier finden Sie weise Regenten, deren einzige Bemühung es war, das menschliche Geschlecht zu beglücken, und Tyrannen, die Wollust

an seinem Verderben fanden; hier finden Sie Menschen, die voll Gefühl und Kraft für die Freiheit starben, um sie für ihre Mitbürger zu erkämpfen, und Sclaven, die ihr Vaterland aufopferten, wenn nur sie Vortheile und sinnlichen Genuß haben und in Wollust leben konnten. Dann schwieg er und wurde sehr ernst. Nun theilte ich meine Zeit mit Lesen von Reisebeschreibungen und Geschichte, und mit der Aufsicht über unsre Landwirthschaft und half dabei meinem Vater, der immer kränklicher wurde, in seinen Amtsverrichtungen; abwechselnd besuchte ich unsre benachbarten Freunde. Mit dem katholischen Pastor, der ein jovialischer Mann war, und dem Amtmann ging ich oft auf die Jagd; im Umgang mit diesen biedern Männern hatte ich manche frohe Stunde, und ergötzte mich zuweilen an ihren Eigenheiten und Neckereien. Der Amtmann ist ein geschickter Kammeralist, und befindet sich nirgends besser, als auf dem Lande; es hält schwer, ehe er sich von dem Nutzen einer neuen Sache überzeugt; ist er aber davon eingenommen, so giebt es keinen Menschen, der sich mehr wie er darum bemüht, der sie mit größerm Eifer durchzusetzen sucht, und anhaltender dafür arbeitet. Dem städtischen und dem Hofleben, wo er in seinen jüngern Jahren vermuthlich aus Mangel an Menschenkenntniß und Gewandheit manche traurige Erfahrung gemacht hatte, ist er von ganzer Seele gram, und gegen die städtischen Menschen hat er manche ungegründete Vorurtheile, am meisten

kommt er aber in Eifer, wenn er von den vorigen Kammer- und Forst-Räthen spricht; um eine solche Stelle hatte er sich zehn Jahre umsonst beworben, immer waren ihm Andre und nach seiner Meinung Unwürdigere vorgezogen worden. Es gab manche geschickte und edle Männer bei der Hofkammer, aber auch große Schurken und Schaafsköpfe, sagte er — die einzig durch Empfehlung von einem hohen Gönner diesen Posten erhielten, von dem sie nicht die mindeste Kenntniß hatten. So ein Gelbschnabel erhielt einmal als Commissarius den Auftrag, die Aemter auf dem Lande zu visitiren und kannte weder Rübsaamen noch Heidekraut; wie ich ihm nach seiner Nachfrage, als wir an solchen Feldern vorbei kamen, dieses erklärt hatte, gab er mir die weise Lehre, meine Felder blos mit türkischem Weitzen und Reis zu besäen und unsern Weitzen gänzlich dran zu geben; unsere schönen Buchen- und Eichen-Wälder sollten in Bausch und Bogen abgehauen und alle Wälder blos mit Tannen und Akazien besäet werden. — Ey, wo denken Sie hin, antwortete ich ihm, wo gutes Holz steht, brauche ich kein schlechtes und keine Dornen zu pflanzen, und was sind denn die Akazien anders, als Dornen, schlechter wie die unsrigen. Der Pastor, der immer den Amtmann neckte, sagte ihm dann — Herr Amtmann, das kennen Sie nicht, die Akazien bringen in 10 Jahren mehr ein, als Eichen und Buchen in 20 Jahren. — Ey, Herr Schwarzrock, wo sind Sie

examinirt worden? antwortete der Amtmann. — Da hat mir der Herr Akazien um seine Pfarrwohnung gepflanzt und so oft der Wind stark weht, bin ich immer bange, die Zweige möchten mir auf den Kopf fallen, wenn ich zu ihm kommen will. Sie hätten sie auf den Kirchhof pflanzen sollen, dann that niemand der Kopf davon weh. — Der ganze Kirchenbusch, sagte dann der Pastor, soll mit Akazien bepflanzt werden. Der Amtmann, der die Oberaufsicht darüber hatte sagt im Eifer: beten Sie Ihr Brevier — nicht eine Birke sollen Sie mir dagegen umtauschen u. s. w.

Beide Freunde stimmten mit dem Pastor K. darin überein, daß ich eine Reise nach Italien machen sollte, und sie wurde den künftigen Monat beschlossen; allein die Plane der Menschen sind eitel; mein Vater kränkelte immer mehr, und an einem frühen Morgen verschied er in meinen Armen. Ich mag die Leser mit meinem Schmerze und meinen Leiden nicht unterhalten, sie haben einen Vater oder eine Mutter verlohren oder haben sie noch — sie fühlen hier mit mir. Meine Mutter und ich litten außerordentlich, und alle unsere Freunde trauerten mit uns über den Verlust des edelsten Mannes, des guten Hausvaters, des wahren Freundes, des treuen Dieners seines Fürsten und des Vaters seiner Untergebenen. Ich erhielt seine Stelle wieder und habe sie seitdem verwaltet. Aus der Reise nach Rom konnte nun natürlich nichts werden. Die Rheingegenden hatte ich gesehen, nun

beschloß ich zu einer Zeit, wo ich abkommen konnte, die Ruhrgegenden zu bereisen, und das in der Natur zu sehen, was ich in der Kunst nicht sehen konnte. Ich machte mit Kettwig den Anfang.

Der Bothe kam zurück, ich erkundigte mich nach der schönsten Aussicht, man nannte mir den Bügels-Knappen nahe bei Kettwig und ich ging hin. Von hier aus hat man eine reitzende Aussicht in ein schönes romantisches Thal. Ein ein paar Stunden langes mit Bergen bekränztes sehr schönes Feld heißt die Eu *). Längst der einen Seite des Berges fließt die Ruhr, und längst der andern geht die Kunststraße von Kettwig auf Düsseldorff, dicht an dem Fuß des Berges vorbei. Man sieht nur einen Theil von Kettwig, einsam, aber voll Würde liegt es da, als ob es die Gegend beherrschte, — und zwischen Obstbäumen und Feldern liegen die Häuser vor der Brücke, sie scheinen mehr zum Landleben, als für Fabrik-Gebäude bestimmt zu seyn. Daneben liegt das Schleusenhaus auf der Ruhrinsel und die Rittersitze Hugenpoet im Thal, und Landsberg am Berge. Das letztere stammt noch aus den Ritter-Zeiten her; hohe Eichen und Buchen beschatten das-

*) Eu hat natürlich seinen Namen von Au, so heißt die Weide bei Oest: Mitteleu, von Mittelau, das adliche Haus Baldeneu von Baldenau, die Bauerschaft Bredeney von Bredenau, der Bauernhof im Thal zwischen Werden und Kettwig die Eu von Au.

selbe; ursprünglich bewohnten es vielleicht Räuber, die von hier aus die ganze Gegend übersehen konnten. Rechts liegt Mintert mit seinem bemoosten Kirchthurm und weiterhin das Dorf Sarn, wo ein adliches Nonnen-Kloster war. — Die Zeiten des Faustsrechts sind dahin! — dahin die Zeiten, wo eine jugendliche Schöne das harte Gelübde that, allen Freuden des Lebens, der Welt und der Liebe zu entsagen, und im einsamen Kloster das Leben zu vertrauern, oder in freudiger Hingebung im Kampf und im frommen Gebet sich dem Himmel zu weihen. Alles, alles ist dem Wechsel unterworfen. — Das Hohe fällt, das Starke bricht, das Feste modert, die Formen schmelzen und es entstehen neue, die einst wieder schmelzen, allein bei jedem Wechsel mögen einzelne untergehen, die Erhaltung, die Veredlung, die Verbesserung des Ganzen ist doch der Zweck der Bestimmung, die nichts unvergolten läßt. Da liegen im bunten Gemisch Häuser, Thürme, Felder, Wiesen, Berge, Flüsse, und mehr als eine Aussicht befriedigt das unermüdete Auge; — und wie belebt ist die ganze Gegend! Auf dem Strom fahren Kohlenschiffe auf und nieder. — Der Chausseeweg ist mit Fuhrkarren angefüllt, am Fluß ladet der Schiffer Kohlen aus; hier arbeitet eine Menge Menschen in den nahen Gärten und sehet da hoch in den Wolken schwebt der Reiher stolz und königlich einher — jetzt stürzt er aus seiner Höhe in den Fluß und fliegt mit seinem Raube fort. Im Herzen zürnte ich über ihn; — doch

dachte ich — es ist seine Bestimmung, — es ist seine Schuld nicht, er muß rauben und morden! Hatte hier Herz und Seele Genuß — so sollte dieser noch erhöht werden, denn feierlich fingen zu Kettwig die Glocken an zu läuten. Beim Naturgenuß wahrlich die schönste Musik. Der Geist der Natur hörte das Läuten, das vom blauen Kirchthurm herab in der ganzen Gegend erschallte, und alle, die es mithörten und aufmerkten, empfanden und fühlten ihn durch ein sanftes Wehen.

Dieser Hügel, der Bügelsknappen genannt, trägt Spuren einer großen Naturrevolution; seine Gestalt und der Flußkiesel, den man auf seiner Spitze findet, zeugt von einer großen Ueberschwemmung, die diese Gegend, die höchst wahrscheinlich vorher Meeresgrund war, heimsuchte. Es ist sonderbar, daß sich hier und in dem jenseitigen vor mir liegenden Berge keine Kohlen finden *). Das Steinkohlen-Gebirg kommt aus der Grafschaft Mark, streicht durch das Werden- und Essensche, verliehrt sich im Rheinthal, legt sich im Jülichschen wieder an, und geht dann bis Lüttich. Obgleich nun einige Naturkundige die Steinkohlen für ein Pflanzen-Produkt erklären **), hingegen andre die Art, wie sie entstanden sind, noch ganz ausserhalb unseres Kenntniß-Kreises

*) Eversmanns Eisen- und Stahl-Erzeugung S. 195.

**) Bourguets Chemisches Wörterbuch 5ter Band S. 264.

setzen; so ist es doch sehr merkwürdig, daß man in dem Schiefer, worin die Steinkohlen-Flötze liegen, so viele Abdrücke aus dem Pflanzenreich findet, und ein in der Naturkunde bewandter Gelehrter hiesiger Gegend *) versicherte mir, daß sich in den Kalk- und Kohlenbergen Abdrücke von Geschöpfen fänden, die nur auf dem Boden des Meeres ihren Wohnort hätten, und daß man in der nordwärts der Ruhr durch die Grafschaft Mark hinstreichenden Mergelbank verschiedene Seemuscheln **) fände; er glaubt, daß die Kalkgebirge, welche das Kohlengebirge begränzen, weiter nichts, als die aufgelößten Massen unzähliger Schaalen-Thiere seyen.

An der Gränze der Grafschaft Mark, im Werden- und Essenschen, finden sich die Steinkohlen in vielen übereinander geschichteten Lagern,

---

*) Der Herr Apotheker Döring zu Bochum hat in seinem Cabinet merkwürdige im Mergel gefundene Versteinerungen von Thieren, die nur in den morgenländischen Gegenden zu Hause sind; auch hat derselbe einen Elephanten-Zahn von 3 Fuß und einige Zoll, und den Kopf vom Urus der Alten, welche beide in der Lippe gefunden worden sind. Ebenso besitzt derselbe in der 10 Fuß tiefen Mergelbank bei Bochum gefundene Ammonshörner, Käfermuscheln, Wurmröhren und Corallen; See-Igel und Glossopetrae finden sich in großer Menge.

**) Hr. Pred. Senger bestätiget dieses im Magazin für Westphalen 2ten Band S. 430.

dahingegen in dem ehemaligen Herzogthum Be. nur das Kalklager, gleichsam als Vormauer des Steinkohlen-Gebirgs, herstreicht und sich keine Steinkohlen daselbst finden. Sollte man nicht sagen, die Churbrandenburgische Regierung hätte die Lage des Steinkohlen-Gebirgs zum Maasstab genommen, als sie sich 1666 mit Churpfalz über den Besitzstand der Länder Jülich, Cleve, Berg und Mark auseinander setzte? Allein ganz andere Beweggründe mögten hier die Theilung bestimmt haben. *) Als der Hofrath Seidel den Auftrag erhielt, die phisikalischen und politischen Vortheile sämmtlicher Länder zu untersuchen, rieth er seinem Herrn, dem Churfürsten von Brandenburg, die Grafschaft Mark mit dem Herzogthum Berg zu seinem Antheil zu wählen, und zwar aus dem Beweggrunde, „ weil das Herzogthum mit vielen schönen Seen und Morästen versehen sey, als welche in Kriegsläuften treflich zu statten kämen. " Von diesen schönen Kriegsressourcen hat das Herzogthum Berg auch wahrlich nicht die geringste Spur mehr aufzuweisen.

In Kettwig lernte ich den Hrn. D. Krummacher kennen **), er scheint ganz der Mann zu

*) Niederrheinische Blätter von Aschenberg 2ten Jahrgangs 3. Quartal Seite 538.

**) Herr Krummacher ist seitdem als Generalsuperintendent nach Anhalt-Bernburg gegangen; seine Freunde beklagen seinen Verlust, wie den

seyn, wie er sich in seinen Schriften zeigt, voll Gefühl und Leben, voll Herz und Geist. Er wird es mir hoffentlich verzeihen, daß ich seine schöne Wasserreise zwischen Werden und Kettwig hier aufnehme; die Leser werden mir gewiß Dank dafür wissen. Sie finden sie in der Anlage Nr. 1.

Kettwig hat bedeutende Tuchfabriken. So viel man weiß, ist der Grund der Tuchfabriken von vertriebenen Franzosen gelegt worden, welche durch das rastlose Bemühen und den Speculationsgeist der Kettwiger Fabrikanten zu einer bedeutenden Höhe gestiegen sind. In Werden ist die Fabrik von gleicher Stärke: in beiden Orten zusammen wurden vor einigen Jahren wohl für 500,000 Rtlr. Tücher jährlich verfertiget, jetzt bei dem schlechten Gang des Handels und der Fabriken nicht über die Hälfte.

Zur Geschichte der Reformation ist hier noch folgendes zu bemerken. Johann Grim-

---

der beyden Königl. Preuß. Hofprediger Eylert und Ehrenberg, des Oberkonsistorial-Raths Natorp, des Generalsuperintendenten Werth; und nun verliehren wir noch unsern Spies, der auch als Hofprediger nach Berlin geht. Es ist würklich auffallend: vormals sandte man Berliner nach unserm Westphalen, um dieses zu cultiviren, und jetzt holt man solche Männer aus dem Großherzogthum Berg. Ein Beweiß, daß es in Westphalen besser geworden ist.

holt war Professor in der Abtey Werden und erhielt 1601 vom Herzog Johann Wilhelm als Patron und Collator der Kirche zu St. Peter in Kettwig die Pastorat daselbst, auch überdem noch vom Abte Conrad die Vicarie St. Sebastiani daselbst, ging aber nach einigen Jahren zur reformirten Kirche über.

1628 den 19. Juny wurde er zwar von der geistlichen Obrigkeit zu Kölln für einen Irrgläubigen und Beischläfer erklärt, auch zur Rückkehr in das Kloster verurtheilt. Auch erließ der Pfalzgraf von Neuburg verschiedene Verhaft-Befehle wider ihn, welche aber von Clevischer oder Brandenburgischer Seite vereitelt wurden, bis er endlich als reformirter Pastor in einem sehr hohen Alter starb.

Eine seiner Töchter Anna (Söhne hat er nicht nachgelassen) war in erster Ehe mit Johann Volkmann und in zweiter Ehe mit Peter Engels, ebenfalls Pastor zu Kettwig, und zwar mit diesem schon zwischen den Jahren 1630 und 1640 verheirathet. Es folgten darauf 3 Prediger Namens Engels nacheinander. Diese wurden während des 30jährigen Kriegs bald ab-, bald wieder angesetzt, je nachdem die eine oder andere Parthei obsiegte.

Ein Ur-Ur-Enkel dieses Theodor Engels, der jetzige Hr. Ober-Appellations-Rath Engels zu

Düsseldorff, hat als Königl. Preuß. Organisations-Commissair die Abteyen Werden und Essen aufgehoben *), und es bei der Kammer zu Hamm und bei Hofe dahin gebracht, daß zu Kettwig 1806 eine neue katholische Gemeinde gestiftet wurde. Ueber die Entstehung dieser Gemeinde theilte mir ein Reisender folgende Bemerkungen mit: „Als ich neulich durch Kettwig reiste, sah ich eine Menge Volkes zusammenlaufen, um der Einweihung einer kleinen neuerbauten Kapelle für den katholischen Gottesdienst beizuwohnen. Ich drängte mich durch die Menge; ein freundlicher Geistlicher Namens Behrens, der, wie ich nachher hörte, vormals Prior in der Abtey Werden war, und ein achtungswürdiger Mann seyn soll, jetzt aber der Pfarrer dieser kleinen Gemeinde geworden ist, verhalf mich zu einer Stelle, von welcher ich bequem den Einweihungsact des Pastor Primarius van Gülpen von Werden mit ansehen und dessen vortrefliche Predigt, welche gedruckt zu werden verdiente, hören konnte. Ich nahm herzlichen Antheil an der Freude dieses Volks, und gewiß that dieses jeder, der dem Fest beiwohnte; und der Belehrung, Besserung, Beruhigung und Trost, Erweckung und Uebung der Andacht, Beförderung der Menschlichkeit und der allgemeinen brüderlichen Liebe in dem öffentlichen Gottesdienst sucht und findet."

*) Westph. Anzeiger No. 56. 1806.

„Bei näherer Erkundigung erfuhr ich, daß die Gemeinde aus ungefähr 60 Familien bestehe, welche mehrentheils Handwerker, Fabrik-Arbeiter und Tagelöhner wären. Der König von Preußen hat der Gemeinde 500 Rtlr. zum Bau der Kirche gegeben und ein jährliches Gehalt von 200 Rtlr. für ihren Pfarrer angewiesen. Jetzt ertönte hier zum erstenmal das Lob des Unendlichen und ein dankbarer Blick stieg für die Erhaltung des wohlthätigen Stifters ihrer Kirche zur Gottheit empor."

„Der vorige Herr Abt Beda Zabels schenkte der Gemeinde 1000 Rtlr. Andre gute Menschen, vorzüglich ihre protestantischen Mitbürger, haben sie ebenfalls möglichst unterstützt. Besonders aber priesen einige katholische Einwohner die thätige Hülfe der hochlöbl. Kammer zu Hamm und die vielen uneigennützigen Bemühungen des Herrn Landrichters Müller, der unermüdet für die Entstehung dieser Gemeinde arbeitete."

„Gott segne alle Menschen, die etwas Gutes thun, wo und unter welchen Glaubens-Genossen es auch seyn mag; und nie erkalte unter den Westphalen Edelmuth, Biedersinn und Tapferkeit" *).

*) Alle Westphälinger sind Abkömmlinge alter deutscher tapferer Völker-Stämme. So hat Kettwig seinen Namen von den Catten, Broich von den Bruckterern, Hamm von den Sicambrern, Camen von den Camanen. Die Sicambrer

So weht unter den Menschen jetzt ein andrer Geist als vormals, es ist der Geist der Liebe. Der Geist des Hasses hat Deutschland getrennt, der Geist der Liebe wird dasselbe wieder vereinigen — was auch für Kriege noch kommen mögen; der Religions-Verfolgungs-Sucht werden keine Menschen mehr geopfert; und wäre dieses das einzige Gute, was der Kaiser Napoleon gethan hätte, so wäre er schon dadurch allein unsterblich geworden.

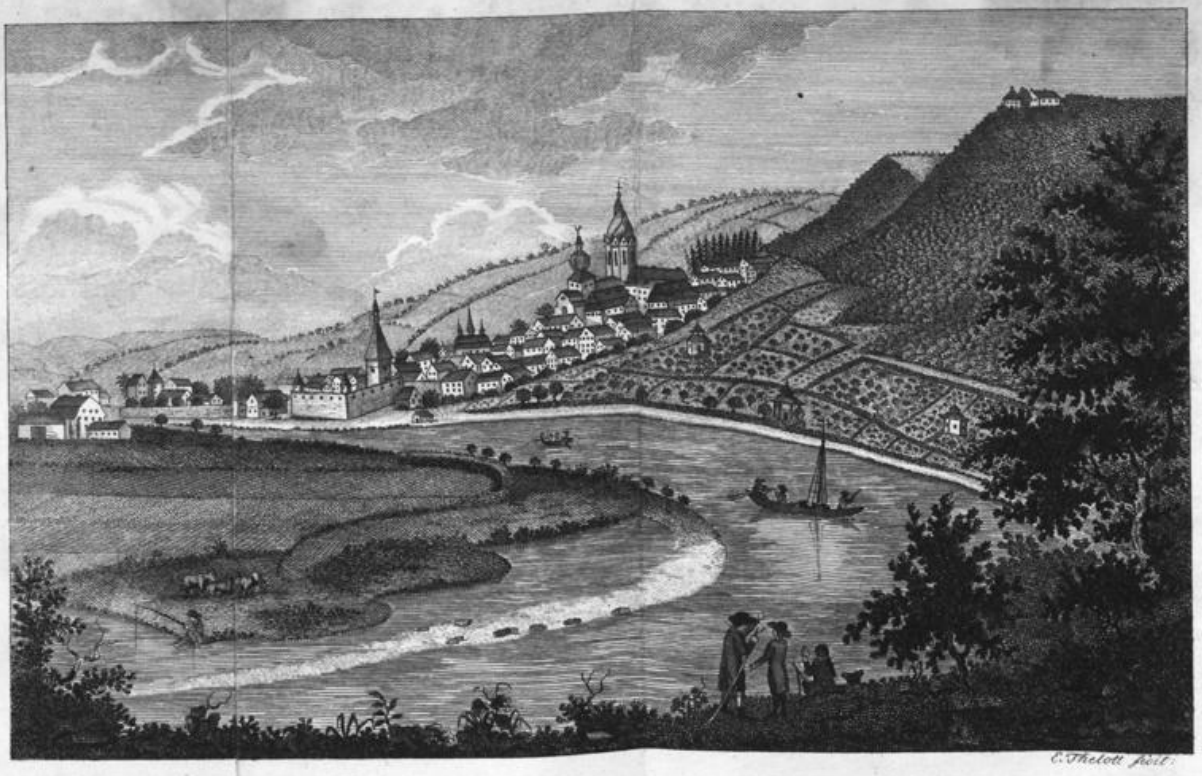
Durch die vielen löblichen Bemühungen des Hrn. Pastors Behrens hat sich der Zustand der Kettwiger katholischen Gemeinde sehr gebessert, und ist nunmehr durch die Gnade eines hohen Ministeriums zur Pfarrkirche erhoben worden, worüber ihr auch eine eigene Urkunde ausgefertiget worden ist, wie dieses seine mir gütigst mitgetheilte kurze Nachricht über diese katholische Kirche (Anlage Nr. 2.) bezeuget.

Wer einen wahren Naturgenuß haben will, der gehe von Kettwig über das rechte Ruhrufer

---

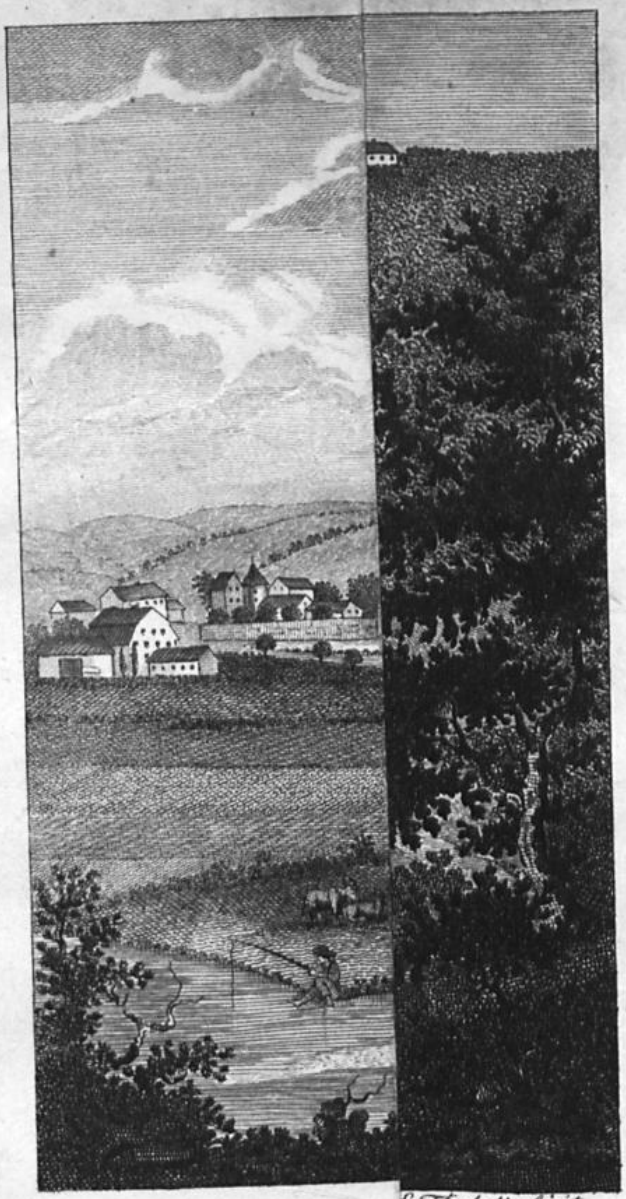
hatten ihren Namen von den niedrigen Feldern (siegen Kämpen) an der Lippe und Emscher. Die Westph. Schinken erhielten den Namen Perae menapiae von den Menapiern. So hat Mattfeld bei Schwelm vielleicht seinen Namen von den Mattiakern, die dort wohnten. M. s. Fried. Christ. Müllers Vorlesung am Geburtstag des Königs, Seite 5.

nach Werden, und mache den Weg über die andre Seite längst Oeft zurück. Schon auf dem Schmachtenberg, eine Viertelstunde von Kettwig, hat man eine reitzende Aussicht. Da liegt Kettwig im Vorder- und die Häuser Hugenpoet und Landsberg im Hintergrunde. Ist die Aussicht vom Bügelsknappen her malerisch, so ist sie hier mehr perspectivisch-schön. — Aller Trübsinn verschwindet, wenn man diese Gegend mit einem Blicke überschaut: sie lächelt, wenn sie die Sonne bescheint, wie eine liebende Braut, wenn sie der Bräutigam begrüßt. — Man gehe ein paar Schußwegs weiter und entferne sich dann von dem Wege rechts, so sieht man zwischen wilderen Gebürgen nach dem Bergischen hin. — Die anmuthigsten Felder und Bauernhäuser liegen jenseits der Ruhr, so tief im Grunde, wie das weiße Schloß Oeft, — und ungefähr gegenüber, auf dieser Seite der Ruhr, steht die Ruine eines Wartthurms in der Nittelau. Die Ruhr schlängelt sich hier durch die Berge, und bildet da gleichsam einen See; ihr Lauf wird durch den Horstberg unterbrochen, dann aber nimmt sie ihre Richtung von Westen nach Norden. Kaum geht man eine halbe Viertel Stunde weiter, so ist man auf dem Punkt, wo die Ruhr wieder von Osten nach Westen fließt und in gerader Richtung von Werden kommt. Diese Gegend ist ganz neu und hat nichts ähnliches mit der vorigen, als den Fluß, in welchem sich die Gegenstände des Ufers spiegeln. Am Ende dieser lieblichen Au liegt die



C. Thelott fecit.

Werden an der Ruhr im Großherzogthum Berg



C. Thelott fecit.

Stadt und Abtei Werden, das Werk des heiligen Ludgerus. Tausend Jahre, o Ludger! haben deine Söhne hier ihre Herrschaft gehabt, und sich bei allen Stürmen der Zeit erhalten, aber endlich mußte auch deine Stiftung fallen! Wohlthätig hast du gewirkt bei deiner Entstehung — nützlich warst du der Welt, indem du Wildnisse in blühende Fluren umschufst, Denkmäler der Gelehrsamkeit der Zerstöhrungssucht entrissest, und von Tyrannen verfolgten Unglücklichen in deinen geheiligten der Menschheit gewidmeten Zellen eine sichere Freistätte gabst und besonders in unsrer Gegend die christliche Religion — die durch das Schwerdt eingeführt worden war — als die Religion der Liebe und der Menschlichkeit verkündigtest. Viel Gutes stifteten auch deine Söhne; allein deine Stiftung paßte nicht mehr für dieses Zeitalter. Dem Wechsel unterworfen, wie alles Irdische, mußte sie im Strom der Zeit und, wie wir von dem Lenker der Dinge, der die Menschheit zu höhern Zwecken leitet, hoffen, — zum Besten des Ganzen untergehen. Dank dir für das Gute, welches deine Stiftung bewirkt und für die Wohlthaten, die sie 1000 Jahre an Armen, Kranken und Nothleidenden erwiesen hat; vergessen sey es — von den Todten soll man nichts Böses sagen! — wenn deine Söhne hier irgendwo deiner edlen Stiftung einmal entgegen gehandelt haben sollten. Es ist der Lauf der Dinge, daß die Menschen nicht in ihren Schranken bleiben, und daß alles Uebertriebene einst fällt. —

Da wo zum Chor die Mönche walleten, arbeiten jetzt Räuber und Verbrecher aller Art; aus dem Gotteshaus ist ein Zuchthaus geworden, und dieses durch die Stiftung Benedicts entstandene Gebäude, ist jetzt der Menschheit auf eine ganz andre Art nützlich; das schöne Gebäude, welches dem Untergang drohte, wird jetzt gut erhalten, und dient nun zur Verwahrung und Besserung des Auswurfs der menschlichen Gesellschaft!

Benedicts Stiftung war nicht von der gewöhnlichen Art, er kannte den eigentlichen Mönchsgeist und verabscheute ihn. Wie treffend schildert er die Mönche seiner Zeit *). „Die Sarabaiten, sagt er, sind eine scheußliche Gattung von Mönchen, die in ihrem Wandel der Welt nachleben, und mit ihren geschornen Köpfen Gott zum Narren haben; sie machen sich die schändlichsten Lügen zum einzigen höchsten Gesetz; was ihnen behagt, nennen sie heilig, und was ihnen beschwerlich ist, verschreien sie als unerlaubt. Die Gyrovagen sind Mönche, die noch abscheulicher als die Sarabaiten leben; sie sind einzig Sclaven ihrer bösen Lüste."

Benedicts Mönche hatten eine edlere Bestimmung und einen edleren Geist. — Es scheint mir so, als wenn die Aufhebung aller Klöster

*) Zimmermann von der Einsamkeit.

...agst vom Schicksal beschlossen gewesen wäre. Der Vorboten waren so viele, selbst der heilige Vater schien seine Glaubigen darauf vorzubereiten. Man lese sein Aufhebungs-Breve der Jesuiten mit Aufmerksamkeit. Hier heißt es Seite 6:*) „Sollte es sich aber zutragen, daß von einem solchen regulären Orden entweder der erwünschte Nutzen und Vortheil, weswegen sie gestiftet worden, der Christenheit einst mehr zuflösse, oder daß es gar das Ansehen bekomme, als gereichten sie zum Nachtheil, und statt die Ruhe zu befördern, solche vielmehr stöhrten; so machte sich eben dieser apostolische Stuhl, welcher zu ihrer Pflanzung sein Ansehen und seine Macht verwendet, sich kein Bedenken, ihnen entweder neue Gesetze vorzuschreiben, und die alte Zucht wieder herzustellen, oder sie auch wohl gänzlich aufzuheben und zu zerstöhren. Aus dieser Ursache hat Innocenz der III, unser Vorfahrer, nach dem er eingesehen, daß die überhäufte Menge der geistlichen Orden große Verwirrung in der Kirche Gottes anrichtete, auf der vierten allgemeinen lateranischen Kirchen-Versammlung verboten, daß von nun an Niemand einen neuen Orden aufbringen, sondern ein jeder, der sich zum Klosterleben berufen fühle, einen der bestätigten wählen solle." S. 7. „Worauf Gregorius X. alle neue Stiftungen und Bettelorden

*) Clemens XIV. Aufhebungs-Breve der bisherigen Gesellschaft Jesu. 1773.

auf immer untersagt hat." S. 9. „So hat unter andern Clemens V. unser Vorfahrer durch einen Brief sub plumbo genannt, vom 3. May 1312 den Ritterorden der sogenannten Tempelherrn, wegen seines allgemeinen üblen Rufs, aufgehoben und gänzlich vertilgt." S. 10. „Ebenso hat unser Vorgänger Pius V. den regulären Orden der Brüder Humiliati wegen seiner Widerspenstigkeit, innerlichen und äußerlichen Streitigkeiten, weil er keine Hofnung zur Besserung blicken ließ, und sogar einige dieser Ordensleute sich wider das Leben des Hrn. Cardinals Caroli Baerromei, Protektors und Visitators des gedachten Ordens, frevelhaft verschworen hatten, vertilgt und gänzlich aufgehoben. Unser Vorfahr Urbanus der VIII. hat ebenfalls Kraft seines in Form eines Breve abgefaßten Briefes vom 6. Februar 1626 die Congregation der reformirten Conventual-Brüder deswegen unterdrückt und aufgehoben, weil der Kirche Gottes keine geistliche Früchte von gedachten Brüdern zugewachsen, dahingegen sich desto mehr Mißhelligkeiten zwischen den reformirten und nicht reformirten Conventual-Brüdern entsponnen haben." S. 11. „Eben dieser Pabst Urbanus VIII. hat durch einen andern in Form eines Breve abgefaßten Brief vom 2. Dec. 1643 den regulären Orden des heil. Ambrosius und des heil. Barnabas ad Nemus auf ewig unterdrückt, vertilgt und ausgerottet." S. 12. „Desgleichen hat unser Vorfahrer Innocens

X. durch seinen in gleichmäßiger Form eines Breve abgefaßten Briefs vom 16. März 1645, wegen der großen Bewegungen, die sich unter den Regulären des Ordens der Armen der Mutter Gottes der frommen Schulen erhoben hatten, in eine bloße Congregation verwandelt und ihnen das Annehmen der Novizen und die Profeß untersagt." S. 13. „Durch ein gleichmäßiges Schreiben in Form eines Breve vom 29. October 1650 wurde der Orden des heil. Valsilius de Armenis ebenfalls wegen seiner Zwietracht und Uneinigkeiten gänzlich aufgehoben. Desgleichen hat eben dieser Innocenz X. durch noch einen andern Brief in Form eines Breve vom 22. Juny 1651 die reguläre Congregation der Priester des guten Jesu auf immer aufgehoben, weil er bemerkt hatte, daß ganz und gar keine heilsame Früchte für die Kirche von ihr zu hoffen seyen." S. 14. „Endlich hat unser Vorfahr der Pabst Clemens IX. die 3 regulären Orden, den Orden der regulären Chorherrn des heil. Georg in Alga genannt, den Orden der Hieronymiten der Elesola und endlich den Orden der Jesuaten, weil sie der Christenheit keinen Nutzen und Vortheile verschafften, unterdrückt und vertilgt." S. 27. „Da nun unsere geliebteste Söhne die Könige von Frankreich, Spanien und Portugall, und von beiden Sicilien allerdings sich gezwungen sahen, die Jesuiten aus ihren Staaten wegzuschaffen und zu vertreiben, in der Meinung, daß dieses äußerste Mittel bei so vielen

Uebeln das einzige unumgänglich nothwendig sey, um zu verhindern, damit sich nicht die christlichen Völker mitten in dem mütterlichen Schooß der Kirche zerren, erbittern und die Hälse brechen mögten. (S. 30.) So sind wir bewogen worden, besonders da auch jetzt die Rede von einer Gesellschaft ist, die sowohl Kraft ihrer Stiftung, als auch wegen ihrer Freiheiten in die Zahl der Bettelmönche gehört, und heben nach reifer Ueberlegung mit gutem Vorwissen und in Kraft apostolischer Vollmacht oftgenannte Gesellschaft auf, schaffen sie ab und vernichten alle und jede Bedienungen, Aemter ꝛc. u. s. w."

Ich enthalte mich aller weiteren Bemerkungen, und will dem Leser das Nachdenken über dieses merkwürdige Breve bestens empfehlen. Dem Bewohner des hiesigen Landes und der umliegenden Gegend, und dem Freunde der Geschichte, in welchem Fleck Deutschlands er auch wohnen möge, muß die Geschichte des über 1000 Jahre bestandenen Stifts Werden sehr interessiren. Ich bedaure nur, daß ich auf meiner kurzen Reise nur einige Bruchstücke habe sammeln können. Ich verweise den Leser, welcher mehr zu wissen verlangt, auf das Buch von Peter Fried. Joseph Müller über Werden und auf dessen 1804 bei Bädeker u. Kürzel erschienenen Schrift: „Beitrag zur Bestimmung der Gränzen zwischen den Franken und Sachsen der Vorzeit." In einer Reisebeschreibung gehört auch eigentlich keine Ge-

schichte; jedoch sey es mir erlaubt, hier eine Skitze derselben zu entwerfen.

Der Stifter der Abtey Werden ist der heil. Ludger, der erste Bischof zu Münster; er stammt aus einem der edelsten Friesischen Geschlechter und ist 744 gebohren. Im Jahr 778 wurde er Priester und gieng, von Wittekind vertrieben, 784 nach Rom. Auf dem Kassiner Berge im Herzogthum Benevent, dem Muttersitz des Ordens des heil. Benedicts, bekannte er sich zu dieser Regel und kehrte, nachdem Wittekind 787 dem Heidenthum entsagt hatte, mit dem Vorhaben, ein Kloster zu bauen, zurück.

Zu Werden im Wenneswalde im fränkischen Ruhrgau, stiftete er im Jahr 777, nach Andern im Jahr 797., und zu Helmstädt im Jahr 780 ein Kloster. Die Fabel sagt: der Ort sey während des Gebets des Heiligen vermittelst eines Sturms von seinen darauf stehenden Bäumen befreit worden. Es heißt:

Als seine Hände Nachts der Hirt zum Himmel streckte,
Da ward in Sturmes Kraft der dichte Hain umweht;
Hier, wo der Götzendienst das rohe Land befleckte,
Zum Gotteshaus ein Wald der Venus umgedreht.
O Himmelsliebling du, für den die Lüfte streiten,
Zum Sturme die beschwornen Winde sich verbreiten *).

*) Ludwig Mayers kurze Nachrichten S. 1. Wenneswald soll von Venus herkommen welcher hier von den alten Franken geopfert wurde.

Eine schöne Anecdote vom heil. Ludger steht in Karl Franz Mayers Achenschen Geschichte Seite 100. §. 71. Hier ist sie: „Karl der Große ließ den Bischof Ludger von Münster vorfordern, um sich vor ihm über jene Klagen persönlich zu verantworten, die von einigen Höflingen wider ihn waren angebracht worden, und darin bestanden, daß er seine bischöfliche Wohnung nicht im baulichen Stande unterhielte, sondern seine Einkünfte auf allerhand verschwenderische Art durchbrächte; Ludger, dessen Verschleuderung diese war, daß er alles, was er nur aufbringen konnte, unter die Armen austheilte, gehorchte dem Beruf, und fand sich zu Achen ein, wo ihm neben dem Pallast sein Quartier angewiesen ward; am folgenden Tage ließ Karl demselben durch einen von seinen Kammerdienern vor sich fordern, und diesem gab Ludger, der eben in seinem Gebete begriffen war, zur Antwort: „Er würde gleich folgen, sobald er seine Andacht verrichtet hätte.“ Kaum hatte der Bediente solche Antwort hinterbracht. da wurde er mit dem nehmlichen Auftrag bis zum drittenmahl zurückgeschickt. Der Bischof aber gab jedesmal die nemliche Antwort, kam sodann endlich, ward vor den Kaiser geführet, der, des wiederholten Rufens überdrüssig, den Bischof mit harten Worten anging, warum er seinem Befehl so schlechtes Gehör gegeben, und sich nicht sogleich eingestellt hätte? worauf dieser erwiederte: „Weil ich meinen Gott dir o König, und allen Menschen vorziehe.“ Dieses

war dein eigen Befehl, als du mir das Hirten-Amt auftrugst: deswegen ich es für eine wirkliche Ungebühr halten würde, wenn ich mit Hintansetzung jenes Dienstes, den ich meinem Gott schuldig bin, deinem Befehl zuerst gehorchen sollte!" Diese kurze begreifliche Antwort behagte dem Kaiser so wohl, daß er ohne weiter zu keifen noch zu eifern sagte: „Ich bin allerdings zufrieden, daß ich an dich jenen Mann finde, den du hiebevor in meinen Augen geschienen hast. Du bist zwar begangener Verschwendung halber von Einigen angeklagt worden, allein nun bin ich eines andern überzeugt, und werde auf deine Kläger ferner kein Acht haben; du aber thu, wie du bis hierhin gethan hast, erfülle den Willen Gottes, bleib mir getreu, und bete für das Wohl meines Reichs." Und so ließ Karl denselben wieder in Frieden heimgehen *).

In der Predigt, welche im Jahr 1809 am tausendjährigen Feste des heil. Ludgeri gehalten wurde, steht kein Wort von dergleichen Sachen. Sie enthält aber Stellen, aus welchen man den Geist kennen lernen kann, der gegenwärtig die katholische Geistlichkeit beseelt. — „Zu dem heutigen Feste, heißt es darin, erwarten Sie ohne Zweifel, meine theure Freunde, eine Lobrede auf unsern heil. Ludger; allein der Reichthum an Stoff, den ich abzuhandeln habe, die Wichtig-

*) S. Karl Franz Meyers Achensche Geschichten Seite 100. §. 71.

keit des gegenwärtigen tausendjährigen Jubeljahres, welches zu erleben wir das besondere Glück haben, und die großen Ereignisse unseres Zeitalters, geben mir die besondere Veranlassung, von dem hohen Werth des Christenthums zu reden." — S. 16. heißt es weiter: „So groß m. Fr. die Unwissenheit bei vielen unter uns ist, so mannichfaltig sind auch ihre Irrthümer. Viele unter uns glauben, Jesus Religion bestehe blos in äußerlichen Gebräuchen und Ceremonien; sie glauben schon ächt katholische Christen zu seyn, wenn sie an Sonn- und Feiertagen einer heil. stillen Messe nur mit ihrer körperlichen Gegenwart beiwohnen, ohne zu bedenken, daß Jesus Religion vorzüglich Sache des Herzens sey u. s. w." In einer Anmerkung heißt es sehr wahr: „Die Art zu fasten, die gottesdienstlichen Handlungen, die Gebräuche und Ceremonien, die Gesang- und Gebetbücher, die Einsetzung der Fasttäge und die Einrichtung der Schulen gehören zu den zufälligen Dingen, deren Bestimmung Jesus den Aposteln und ihren Nachfolgern überlassen hat. Dieses zusammen genommen wird die Kirchen-Disciplin genannt, welche der Einsicht eines jeden Bischofs anvertraut ist, und nach den Grundsätzen einer beständigen Steigerung muß dieselbe den verschiedenen Bedürfnissen der Menschen, den Zeiten und dem Orte angemessen seyn" *).

*) Man sehe die Predigt am tausendjährigen Fest des heil. Ludgeri von Vicarius Bückmann zu Borbeck.

Ludger starb den 26. März 809 im Dorf Billerbeck. Sein Leib wurde nach Münster gebracht. Karl der Große ließ ihn nach seiner Stiftung Werden bringen, wo er den 26. April begraben wurde. Die Volkssage geht: sein Leib habe zu Münster nicht verwesen könne, und die Todten-Lade habe des Morgens immer auf dem Grabe gestanden — eine Stimme habe gerufen, hier wolle er nicht begraben seyn. Nun habe man den Leichnam des Heiligen auf einen mit 2 Ochsen bespannten Wagen gelegt, welche ohne Führer zu haben, denselben nach Werden gebracht hätten und an der Kirchthür stehen geblieben wären, wo der Heilige jetzt begraben liegt. — Auf Ludger folgten unmittelbar als Vorsteher des Klosters: Der Bischof Hildegrim zu Halberstadt, gestorben den 29. July 827; Gerfried, zweiter Bischof zu Münster, gestorben den 12. Sept. 839; Thiadgrimus, zweiter Bischof zu Halberstadt, gestorben den 8. Febr. 840; Alfried, dritter Bischof zu Münster, gestorben den 20. April 849; Hildegrim, vierter Bischof zu Halberstadt, gestorben den 21. Dec. 885. Diese Vorsteher der Abtey liegen zu Werden begraben. Nach ihnen wurden die Aebte aus der Zahl der Mönche gewählt. Das Mausoläum ist bei dem Bau des neuen Convents abgebrochen; hier waren folgende Inschriften vorfindlich:

Verehre Glaubiger Gerfridi's Ruhestatt;
Hell glänzet sein Verdienst im weiten Sternenfeld.
Den Zoll, den die Natur vom Fleische fordert, hat
Er an dem 12ten Tag Septembers abgestellt.

Ludgeri Bruder und wie dieser Bischof auch
Im Amt demselben gleich, wie an Verdiensten reich,
Schloß Mitt im Junio den letzten Lebenshauch,
Die Reste Hildegrims faßt dieser Grabstein ein.

In dieser Grube ruhn des Thiadgrimi Trümmer,
Sein Leib ward Staub — Sein Geist zog hin zu Gottes Schooß;
Am 8ten Februar starb dieser Kirchen-Schimmer,
Und nun, wie ers verdient, ist Seligkeit sein Loos.

Der Bischof Alfrid hat sich diese Gruft erkohren.
Als seine Hülle fiel, sein Geist zum Schöpfer flog.
Am 20sten April hat ihn die Welt verlohren;
Sein heiliges Verdienst dient uns zum Schirme noch.

Die Stelle zu Werden, auf welcher das Kloster gebaut worden, heißt heilige Erde, wegen des Bluts Christi und sonstigen kostbaren Reliquien, die der heilige Ludger aus Röm nach Werden gebracht haben soll — so erzählt es die Legende.

Karl der Große war ein Freund Ludgeri und der Beschützer der Abtey. Er schenkte ihr eins seiner Kammer-Güter in Braband, auch der Abtey Helmstädt schenkte er den Maierhof und den Acker zu Carstorff mit allen dazu gehörigen Rechten, Integritäten und Waldungen. „Ueberdieß (heißt es im Schenkungsbrief) was wir noch von Zehnten zu den Höfen obbemeldter Mönche durch den genannten Bischof hinzugefügt haben." Hildegrim vollendete den Bau der großen Kirche, welche Willibert der Erzbischof von Kölln einweihte.

Der heil. Engelbert, Erzbischof von Kölln, ist zu Werden erzogen worden. — Der Kaiser Conrad der III. hielt es nicht unter seiner Würde, den Abt zu besuchen. Vermuthlich heißt ihm zum Andenken eine Straße in Kettwig noch die Kaisergasse. — 943 wurde der Bau der Clemens-Kirche angefangen. — Der Kaiser Heinrich der II. feierte 1017 das Pfingstfest auf der Abtey Werden. — Der Abt Bardo, welcher 1051 als Märtyrer und Bischof zu Mainz starb, ist für heilig erklärt worden.

Der kostbare Sarg, in welchem die Gebeine des heil. Ludger ruhen, ist vom Abt Adolwigis, welcher 1081 starb. Folgende Inschrift war darauf zu lesen:

Hier zwischen Säulen, die des Glaubens Mörtel binder,
Zeigst Christe du! lebendgen Steinen Plätze an,
Gieb Adolwigen, der des Altars Schmuck gegründet,
Daß er im Paradies sich stets erfreuen kann.

1115 brannte Kloster und Kirche ab. — 1130 wurde die Kapelle zu Bredeney erbaut. — 1250 brannte die Kirche zum zweitenmal ab. — 1288 wurde der Abt Otto zu Helmstädt in einem Aufruhr von den Bürgern ums Leben gebracht. — 1317 wurde die Stadt durch die Hülfe des Grafen Engelbert von der Mark mit Mauern und Thoren versehen. — 1372 gab er der Stadt ein Privilegium.

Der Abt Johann, genannt Steck, führte mit seinen Mönchen ein unordentlich Leben und starb 1454. — Unter Conrad I., Grafen von Gleichen, kam die Kloster-Reform zu Stande, mit Hülfe des Herzogs Johann von Cleve. — Der Abt Antonius, welcher 1517 starb, trat dem Herzoge von Braunschweig den Ort Helmstädt zum Lehen ab. — 1498 brannte fast die ganze Stadt Werden ab. — 1528 verordnete der Herzog Johann von Cleve, daß außer zu Kettwig, Werden und Bredeney kein Bier auf dem Lande gebraut werden sollte. — Der Abt Johann der V., welcher 1540 starb, baute die neue Stephans-Kirche und die Bibliothek. — 1571 verbot der Herzog Wilhelm das Schwätzen in der Kirche, und befahl die Landlaufer zu verweisen und die Wege zu repariren. — 1574 gab der Herzog Wilhelm der Stadt neuen Consens zum Wochenmark. — 1581 ließ der Herzog das Spielen und Würfeln verbieten. — 1614 starb der Abt Conrad genannt Cloedt, gegen den sich die Bürger in Werden empörten und Hand an ihn legten. Derselbe wurde wegen seiner schwachen Regierung aus der Liste der Fürsten ausgestrichen *).

---

*) Zur Geschichte der Reformation ist ein Schreiben des Herzogs Friedrich Ulrich von Braunschweig-Lüneburg an den 1646 verstorbenen Abt Hugo Prutaeus, welcher kaiserlicher Commissarius war, und wieder viele Klöster in Besitz nahm, sehr merkwürdig. Anlage Nr. 3.

Dem Abt Henrich dem IV. wurden von Churbrandenburg die Mühlen für 5500 Rtlr. und die Gerichts-Uebung für 8000 Rtlr. auf 20 Jahr verpfändet *). — Der Abt Adolph der V. genannt Borken aus Werden, der 3 Jahre, 3 Monat, 3 Wochen und 3 Tage regierte, ertrank in der Ruhr, neben der Brücke, mit zwei Pferden vor seinem Wagen. Der berühmte Fürstbischof Christoph Bernhard von Münster schätzte ihn schon als Prior, wie die Anlage Nr. 6. beweiset. Im Jahr 1666 verglich sich der große Churfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg über die Renten und Gerichtsübung mit ihm, welche die Grafen von der Mark als Advocati bis dahin von dem Abt zu Lehen getragen hatten, daß sie der Abtey gegen jährliche Zahlung von 800 Rtlr. auf immer abgetreten wurden. Die Appellation war vorbehalten, wenn die Sache wenigstens 200 Rtlr. beträfe. Die Collation der Pfarre Kettwig verblieb indessen dem Grafen. Der Churfürst schätzte den Adolph sehr, nahm seine Glückwünsche gnädig auf. (Anlage Nr. 7.) — Der Abt Ferdinand führte die Erzbrüderschaft des heil. Rosenkranzes ein. — Ferdinand von Fürstenberg, Fürst-Bischof zu Münster und Pa-

*) Man sehe die Anlage Nr. 4. — Zur Geschichte der Musik gehört ein Schreiben des Bischofs Christoph Bernhard von Münster, Beilage Nr. 5.

derborn, wallfahrtete unter ihm nach Werden, um die Gebeine des heil. Ludgeri zu besuchen und schickte der Kirche einen kostbaren silbernen Ludgerus. Er starb den 4. November 1727 und hat ein schön geschriebenes ascetisches Werk: „Betrachtungen auf alle Tage im Jahr" hinterlassen. Mit den Herzogen von Braunschweig standen die Aebte zu Werden immer in gutem Vernehmen; sie machten ihnen alle frohe und traurige Begebenheiten des Hauses bekannt. Merkwürdig ist das Schreiben des Herzogs Karl an den Abt Benedictus über den in der Schlacht zu Sorr gebliebenen Prinzen Albrecht. (Anlage Nro. 8. A) Auch ein altes Schreiben von Karl dem IV. Herzog von Braunschweig, (Anlage Nr. 8. B.), in welchem er den Abt bittet, ihm ein Pferd zu senden, worauf beide mit Schimpf und Ernst beritten seyn mögen, ist interessant und bezeugt die genaue Verbindung des fürstlichen Hauses mit den Aebten zu Werden und Helmstädt in den ältesten Zeiten. — Abt Anselmus legte 1770 in Gesellschaft mit dem Kaufmann H. W. Engels den Grund zur Schiffbarmachung des Ruhrstroms *). Die Volksmenge hat sich seitdem verdoppelt. — Der Abt Bernhard baute ein schönes Convent-Gebäude, ein neues Schulhaus und das Haus Schüer. Er starb zu Helmstädt 1798. — Unter

*) Magazin für Westphalen, herausgegeben von Mallinckrodt und Weddigen.

dem letzten Abt Beda Zavel wurde endlich den 6. Juny 1802 die Abtey aufgehoben und den 3. Aug. 1803 förmlich von den Preußen besetzt.

Zur Geschichte der neuern Zeit ist Folgendes sehr merkwürdig.

Ein Werdenscher vermögender Bauersmann kündigte gegen eine abteyliche Landesverordnung vom 18. Jan. 1749 den öffentlichen Zuschlag eines ihm gehörigen Kothens in der Essendischen Zeitung an, und bestimmte dazu die Tagesfahrt auf seinem Gute. Die Clevische Regierung gab ihm über dieses gesetzwidrige Benehmen selbst Verweise. Das Gericht suchte die landesherrliche Verordnung durch einen in der nemlichen Zeitung eingerückten Widerspruch geltend zu machen. Königl. Preußischer Seits wurde dieses durch ein Publicandum aufgehoben, des Inhalts: daß dem Abt die Landeshoheit über Stadt und Amt Werden nicht zustände, und der Regierung zu Cleve wurde befohlen, es publiciren zu lassen. Den 20. Aug. 1795 ließ die Regierung dieses durch einen Notar von Essen an die Stadtthore und Kirchthüren anheften. Der Herr Landrichter Müller ließ es aber auf Befehl der abteylichen Kanzley durch den Gerichtsdiener, und der Stadtmagistrat durch den Rathsdiener abnehmen; von den Kirchthüren nahm es der Hr. Kanzley-Director Dingerkus selbst ab. Dieses wurde

vom Gegner der Abtey an das Departement der auswärtigen Angelegenheiten berichtet, und es wurden Commissarien nach Werden geschickt, um die Sache im Geheim zu untersuchen, welche berichteten, sie sey allerdings gegründet und die Königliche Verordnung sey durch den Büttel abgenommen worden. Indessen hatten sich die Commissarien oder die Personen, bei denen die Nachfrage geschehen war, darin geirrt, daß der befragte Gerichtsdiener wohl zugleich der Armenjäger, allein keineswegs der Büttel sey. Und der Hr. Landrichter Müller und der Hr. Kanzley-Direktor Dingerkus wurden nun in der Nacht durch militairische Bedeckung abgeholt und auf die Festung nach Wesel gebracht. — In der Lippstadtischen Zeitung lautete dieser Gegenstand wie folgt:

Werden den 21. Jan. 1796.

„Vor einiger Zeit ließ der König von Preußen hier bekannt machen, daß nach der Landeshoheit ihm und nicht dem Hrn. Abt die gesetzgebende Gewalt im Werdenschen zustehe. Diese Verfügung wurde auch den hiesigen Gerichtsstellen zugeschickt und an die Thore der Stadt und Kirche angeschlagen. Die Kanzley des Hrn. Abts und das Gericht ließen sie aber bald nachher durch den Büttel wieder abreißen. Wegen dieses Verfahrens, welches ganz mit dem Respect stritt, welchen wir dem erhabenen Monarchen schuldig sind, wurden in voriger Nacht der Kanzley-Director Dingerkus und der Richter Müller durch ein

besonderes Kommando nach Wesel gebracht, um dort zur Verantwortung gezogen zu werden. Die Verfügung des Königs soll durch den Magistrat selbst aufs neue angeheftet werden.“

Hiergegen wurde in einer oberländischen Zeitung folgendes eingerückt:

Werden den 5ten Febr. 1796.

In der Lippstädtischen Zeitung No. 17. von diesem Jahr, so wie in mehrere deutschen Zeitungsblättern, ist ein aus Werden vom 21. Jan. d. J. datirtes Schreiben eingerückt, das voll von Irrthümern ist. Denn Verträge, Concordate, Vergleiche, rechtskräftige Reichshofräthliche Entscheidungen und grauer Besitzstand verbürgen die dem Hrn. Reichsabten von Werden und Helmstädt über das Reichsstift und die Stadt Werden an der Ruhr in Westphalen zustehende Landeshoheit und gesetzgebende Gewalt — die als Regalien von Sr. Kaiserl. Maj. und dem heil. römischen Reich zu Lehn getragen werden — eben so sehr, als auch die unbestreitbare Wahrheit, das Se. Königl. Maj. von Preußen in der Eigenschaft eines Hrn. Grafen von der Mark einzig und allein die Schutz = und Schirmgerechtigkeit über das gedachte Reichsstift Werden, und zwar als ein Mannlehn von dem bemeldten Hrn. Reichsabten von Werden und Helmstädt zu empfangen haben. Ob es nun gleich wahr ist, daß zu Behauptung der Reichsabteylichen Gerechtsa-

men die von einer hochpreislichen Clev-Märkischen Landes-Regierung durch einen fremden Notarium angeschlagene und in die Reichsabteyliche Landeshoheit und deren Ausflüsse eingreifende Verfügungen durch den Magistrat der Stadt Werden und den Gerichtsdiener wieder abgenommen werden mußten, wenn der Hr. Reichsabt von Werden die Sr. Kais. Maj. und dem heil. röm. Reich geleisteteten theuren Lehnspflichten anders beobachten und sich nicht sehr verantwortlich machen wollte; so ist doch solches keineswegs zur Verkleinerung des einem gekrönten Haupte und in dieser Eigenschaft Sr. Königl. Maj. von Preußen schuldigen Respects geschehen, sondern was geschehen ist, hat man aus der vorerwähnten Ursache gegen den Hrn. Grafen von der Mark und die Clev-Märkische Landes-Regierung thun müssen, worüber das allerhöchste Reichsoberhaupt wohl allergerechtest entscheiden wird. Uebrigens ist es leider auch wahr, daß die Reichsabteylichen Beamte der Kanzley-Director Dingerkus und Landrichter Müller in der Nacht zwischen dem 19. und 20. Januar d. Jahres mit gewafneter Hand als Gefangene nach Wesel auf die Citadelle gebracht worden sind, und deren Loßlassung von der Clev-Märkischen Landes-Regierung noch zur Zeit nicht beliebt worden ist.

Antwort der Cley-Märkischen Regierung auf das Kanzley-Schreiben vom 25. Jan. 1796, worin wider die geschehene Arretirung protestirt und auf die Relaxation angetragen wurde.

Der abteylichen Kanzley zu Werden wird auf das Schreiben vom 25. vorigen Monats, in Antwort erwidert, daß die Arretirung des ꝛc. Dingerkus und ꝛc. Müller auf besondern Königlichen Immediat-Befehl wegen des durch die veranlaßte Abreißung einer affigirten Königlichen Verordnung begangenen Frevels, geschehen ist, und daher von der Regierung so wenig die Relaxation des Arrestes als auf die anmasliche Protestation einige Rücksicht genommen werden kann.

C. den 5. Febr. 1796.

Aus der nicht gedruckten Vertheidigung des Hrn. Landrichters Müller will ich nun seine Bemerkungen zu seinen übrigen interessanten Schriften, die durch einen Zufall in meine Hände kamen, beifügen, und bemerke nur noch, daß da es dem Leser sehr angenehm seyn wird, in dieser zwar längst vergessenen, aber doch dunkel gebliebenen Sache Licht zu erhalten, und da die in diesen Bemerkungen aufgestellten Grundsätze in mancherlei Hinsicht aufs neue in Erinnerung gebracht zu werden verdienen, es mir der ehemalige Herr Landrichter, jetzt Vice-Präsident Müller zu Düsseldorff hoffentlich nicht übel nehmen wird, wenn ich sie hier in dieser kleinen Reisebeschreibung mit habe abdrucken lassen. Sie folgen in

der Anlage Nro. 9. Im provisorischen Vergleich vom Jahr 1774 erkannte Friedrich der Große die Landeshoheit der Abtey Werden an. Dieser Vergleich war vom unvergeßlichen Minister Hertzberg abgeschlossen worden, allein die Minister der auswärtigen Angelegenheiten unter Friedrichs Nachfolger dachten anders und der schöne Staat mußte zu Grunde gehen!!! — Der jetzige verehrte Minister Freiherr von Hardenberg war nicht Schuld daran. — Hr. Müller hat es hinreichend bewiesen, daß das Stift Werden nie ein Eigenthum der Grafschaft Mark war, und daß die Abtey früher bestanden hatte, als die Grafschaft Mark. Nach Kindlinger *) brachten der Graf Friedrich von Altena oder dessen Sohn Adolph den Oberhof Mark erst mit dem ausgehenden 12ten Jahrhundert an sich. In den Urkunden von 1202 — 1203 wird der vorherige Graf von Altena Graf von der Mark genannt **). Selbst setzen einige Schriftsteller den Ursprung der Grafen von Altena, und die Erbauung der Burg gleichen Namens ins 10te, andre ins 11te, andre gar ins 13te Jahrhundert.

Zwei alte Gedichte aus Weddigens Magazin verdienen hier eine Stelle, besonders da

---

*) Magazin für Westphalen Jahrgang 1797, von Mallinckrodt, drittes Stück. S. 209.

**) Neues Magazin von Westphalen von Weddigen 2ter Band 5 — 8. Heft Seite 5.

...in in w... weil es
Liebhaber fand.

Als Münsterus sich beliebet,
Da er die ganze Welt beschriebet,
Gedenket er in Kürtz allda
Von unserm Castel Altena;
Als man beynah schrieb tausend Jahr
Und Hendrich Vogeler Kaiser war,
Zwei große Herrn von Ritterstam
Die gaben sich beym Kaiser an,
Sie begehrten Freiheit und Geleit
Auf eine raume und lange Zeit,
Sie wolten ziehen ins Süderland,
Und machen ihm den Ort bekandt,
Ihr Vornehmen thäten sie ihm entdecken,
Und ließen sich davon nicht abschrecken,
Sie wollten ziehen in das Land,
Und bauen einen vesten Stand,
Die Kaiserliche Majestät
Mitteilt Ihn'n Freiheit und Gnad,
Er schaft Ihn Geld und Proviant,
Und ließ sie ziehen in das Land.
Sie zogen daher in aller Eil,
Es mogten wohl seyn bei hundert Meil,
Sie kamen hier an diesen Ort,
Kein Mensch hatte je von ihnen gehoert,
Niemand soll dieß so schlecht ansehen,
Als seye es von ungefehr geschehen,
Nein Gott hat die Leute hieher gesandt
Gleichwie die Könige aus Morgenland,
Es waren schon einige Leute allhie,
Die haben dort geweidet ihr Vieh,
Die machten Ihnen den Ort bekandt,
Es wurde die Wulfes Ecke genandt,

Sie thaten den Platz sehr wohl beschauen
Daß er bequem war zu bebauen,
Weil man darauf mit Pferd und Karren
Nach aller Nothdurft konte fahren,
Sie fiengen das Werk mit Freuden an,
Bestellten dazu viel starker Mann,
Die machten den Platz dazu bereit
Und ordinirten den Unterscheid,
Die besten Meister in dem Land,
Die bauten vest durch ihren Verstand.
Zwei starke Thürme wurden gemacht,
Zu brauchen gegen der Feinde Macht,
Zwei Pütte wurden auch bereit,
Damit man in der dürren Zeit
Des Wassers konnte Nothdurft haben,
Daß Menschen und Vieh sich konnten laben,
Sie bauten vest in aller Eil,
Es achte weder Bogen noch Pfeil.
Das Mienen war'n auch gar verlohren,
Den Bartelt Schwartz war nicht gebohren,
Der erste Stein ward da gelagt,
Als Himmel und Erde ist gemacht,
Am dicken Thurn kan man ihn sehen,
Er soll so leicht wohl nicht vergehen.
Die benachbarte Herren kamen zu schauen
Was diese Herren wolten bauen,
Sie sprachen es ist uns Al-te-na,
Doch musten sie leiden was geschah.
Viel Grafen und Herren ein lange Zeit,
Die hatten hie ihre Fröhlichkeit,
Sie wurden weit und breit bekandt
Und die Grafen von Altena genandt.

Das andere Gedicht heißt:

2.

Otto der dritte Keyser regierende zart
Hei hatt bey sich zu seiner fart,
Zwein Gebröder von Edler art
Suverlich, weiß wahren sie, und reich,
In keinem Land fandt man ihr gleich,
Ihr Wort und Werken waren ritterlich,
Dem Freunde hold, dem Feinde grimlig
Keyser Otto hatt sie auserkohren
Colonersen und Ursiner wahren sie gebohren.
Zu Rom hat man sie noit verlohren,
Hat auch das Römisch reich ihr ungern entbohren,
Keyser Otto bracht sie in Duitzlandt,
Im Ritter spilen waren sie bekandt,
Von Altena in Marchia golden sie das Landt,
Vom Bergsland golden sie sammenderhand,
Sie ließen sich Grafen die Lande Grafschaft machen,
Doch die Reichthüme waren die Ursachen,
Gegen Arensberg bauten sie Altena mit Gewalt
Die Alteburg darnach, sie begunden zu lagen,
Diese zween Edle Herren und Gebröder
Besaßen ungetheilt ihr Landt und Göder.

Hingegen behauptet der Verfasser dieses schönen Aufsatzes im neuen Magazin, daß man am sichersten gienge, wenn man die Erbauung der Burg Altena in die Zeiten Karls des Großen setzte. — Der Herr Landrichter Müller meint,

[illegible]st im Anfang des 12ten Jahrhunderts geschehen. Wie dem auch seyn mag — er hat bewiesen, daß Werden im Ripuarischen Franken lag, und den Grafen von der Mark die Landeshoheit nicht zustehen konnte, weil die Grafschaft Mark zu Sachsen gehört habe. Durch die Aufhebung aller Stifter in Deutschland ist besonders zur jetzigen Zeit diese Untersuchung ganz überflüßig geworden.

Den 3. August 1802 wurde Werden nebst Essen und Elten von den Preußen besetzt und aufgehoben. Es gereicht der Preußischen Regierung zum Ruhm, daß sie die Geistlichen sowohl als die Beamten sehr human behandelte. Der Abt erhielt 5000 Fl., jeder Geistliche 600 Fl., selbst die Dienstleute erhielten eine Pension und Herr Müller wurde jetzt Stadt- und Landrichter. Die Organisations-Commissarien, der Herr Geheimerath Engels, die Kriegsräthe Herrn von Rappardt und von Erdmannsdorff haben sich durch ihr humanes Betragen den Dank aller Einwohner verdient. Unter dem 5ten September kam auch der Herr Geheimerath Liebrecht, um die Untersuchung wegen der Kohlen-Bergwerke im Werden- und Essenschen vorzunehmen.

Vor Einrückung der Preußischen Truppen erließen die abteylichen Beamten eine Anfrage, wie sie sich beim Einrücken der Preußischen Trup-

pen zu benehmen hätten, und erhielten folgende Resolution vom Abt, die ich deshalb beifüge, um zu beweisen, welches Vertrauen die Abtey auf Kaiser und Reich setzten.

„Ich rechne fortdaurend auf die mir und meiner Reichs-Abtey jederzeit bewiesene Treue, so wie ich mich willig in die Zeit-Umstände füge, und mich der endlichen Anordnung des Kaisers und des Reichs und der Großmuth und dem vertragsmäßigen Schutze des Königs gerne unterwerfe; so erwarte ich auch, daß meine Beamten meine bis jetzt noch nicht aufgelößte Verbindlichkeiten gegen Kaiser und Reich eben so wenig wie die den Abgeordneten des Königs von Preußen Majestät schuldige Achtung außer Augen laßen und daher sich gegen alle Vorkehrungen, welche dem Reichsverbande entgegen sind, bis über mich und meine Reichs-Abtey durch Kaiser und Reich bestimmt ist, auf die möglichst bescheidene Weise verwahren werden."

Beda,
Abt zu Werden und Helmstädt.

Die beiden Stifter Werden und Essen wurden nun aufgelößt, nachdem das erstere 1000, und das letztere, vom Hildesheimischen Bischof Alfried gestiftet, mehr als 900 Jahre, und Essen als Reichsstadt über 200 Jahre bestanden hatten. Nicht so lange dauerte die Preuß. Regierung, sie währte nur 4 Jahre; die Schlacht

vom 14ten October 1806 machte ihrer Regierung ein Ende.

Die Bewohner des Stifts Werden erinnern sich noch mit vieler Dankbarkeit der zwar kurzen, aber väterlichen Preußischen Regierung. Mir fällt hierbei die treffliche Antwort des französischen Generals Daendels ein, der, als die Deputirten der Stadt Emden bei der Besitznahme von Ostfriesland denselben zu schmeicheln glaubten, wenn sie in verächtlichen Ausdrücken von der vormaligen Preußischen Regierung sprachen, zu ihnen sagte: „Es sind schlechte Hunde, die ihren alten Herrn beißen", dabei drehte er sich um, und würdigte ihnen keines Blickes mehr. Ein anderer franz. General in Berlin sagte voll Unwillen zu einem Menschen, der ihm etwas königliches Holz anzeigte, in der Hofnung, eine große Belohnung zu erhalten — „dieß Holz muß der König behalten, damit er noch etwas behält, woran er die Verräther kann hängen lassen." Wer wird nicht solche Offiziere ehren, die sich durch ihr Betragen die Achtung bei Freund und Feind erwerben?

War vorher der Kampf der Abtey mit Preußen darüber: ob Werden zur Grafschaft Mark gehöre? so entstand ein neuer Kampf zwischen Frankreich und Preußen, ob die Stifter Werden und Essen ein Zubehör des Herzogthums Cleve seyen? Beim Frieden war das Herzogthum Cleve

an Frankreich abgetreten, und nun ließ der Großherzog Joachim Werden und Essen bekanntlich in Besitz nehmen, und mit französischen Truppen besetzen. Dieses veranlaßte, daß die Preußischen Truppen beide Stifter ebenfalls wieder einnahmen. Werden wurde jedoch denselben vom franz. Commandanten — welcher nur eine Compagnie befehligte und der Gewalt weichen mußte — nur unter der Bedingung übergeben, daß die Preußen die Mauern ersteigen und die Thore mit Gewalt öffnen sollten, welches auch geschah. Bis zur entschiedenen Sache, wurden nun diese beiden Stifter durch französische und preußische Commissarien verwaltet. Die Schlacht von Jena machte indeß diesem Streite bald ein Ende, und seitdem gehörte Werden und Essen zum Großherzogthum Berg. Gleich nach der eben erwähnten Besitznahme gieng die Sage im Publikum, der König von Preußen würde diese ehemaligen Stifter sammt der Grafschaft Mark an Frankreich vertauschen, welches zu der bekannten Bittschrift der Merkaner von Hrn. Prediger Möller zu Elsey, die so viele Köpfe in Feuer brachte, die Veranlassung gab. Daher brach der Krieg zwischen Preußen und Frankreich aus und das Schicksal Preußens, ja das Schicksal Europens, wurde entschieden. So waren diese unbedeutende Ländchen zum wenigsten die erste Ursache des so baldigen Ausbruchs eines Kriegs zwischen Preußen und Frankreich geworden. Wie ich nun in diesem kleiner Stadt kam, die schlechten Straßen und die elenden Mauern derselben sah, und an

den Tag dachte, wo diese erstiegen wurden, und an die wichtigen Folgen dieses Tages, da bedachte ich wehmuthsvoll den Gang des Schicksals und wie kleine Ursachen große Begebenheiten zur Folge haben! — ! —

Ich besah zu Werden das neue Zuchthaus; es ist für das ganze Großherzogthum Berg eingerichtet; die Einrichtung sowohl, als die Behandlung der Züchtlinge ist äußerst lobenswürdig. Ein Howart würde hier seine Wünsche erfüllt sehen. — Hier wird die gehörige Strenge und Aufsicht mit Menschlichkeit verpart. Die Züchtlinge, 2 bis 300 an der Zahl, müssen alle arbeiten, allein das Pensum ist nach den liberalen Gesinnungen der Regierung äußerst gering und nach ihren Kräften eingerichtet. Es werden wollene, baumwollene und leinene Zeuge gemacht. Die Tuchfabrick wird für Rechnung der Regierung geführt, sie verfertigt das Tuch für die Großherzoglichen Truppen, hängt also nicht von den Zeitumständen ab. Alle Züchtlinge können hier etwas überverdienen, wovor sie sich Nebenbedürfnisse anschaffen; der Ueberverdienst wird aber auch zu einem Fonds aufgesammelt, den sie beim Austritt aus dieser Anstalt baar erhalten: manche haben 20 bis 30 Rtlr. gut, die sie sich verdient und erspart haben. Dieses Arbeitshaus gehört mit zu den schönsten und am besten eingerichteten Zuchthäusern Deutschlands, und verdient den Beifall aller einsichtsvollen Menschen.

Auch die Absicht der Regierung, daß es nicht allein Straf-, sondern auch Verbesserungshaus seyn soll, wird hier nicht aus den Augen gelassen. Es befinden sich hier nicht allein kriminelle, sondern auch korectionelle Gefangene, die strenge von einander getrennt sind, welches in einer Straf- und Besserungs-Anstalt auch Hauptgrundsatz seyn muß. Jede Gelegenheit wird beseitiget, wo Züchtlinge böse Anschläge machen können; deshalb ist auch alles heimliche Reden verboten; in jedem Zimmer sindunter den Züchtlingen Vertraute. — Auf die Reinlichkeit wird hier so viel gesehen wie in den besten Fabrikhäusern. An Sonn- und Feiertägen wird nicht gearbeitet, nur müssen die Züchtlinge dem Gottesdienste beiwohnen; für jede Confession ist ein Geistlicher angestellt. Auch wird ein Arzt und Wundarzt darauf besoldet. Die Kranken werden in gut eingerichteten Krankenzimmer ordentlich bedient und erhalten auch diejenigen Speisen, welche der Arzt vorschreibt.

Zur Bewahrung der Züchtlinge liegen hier 100 Veteranen, welche unter dem Befehl eines Commandanten und zweier Hauptleute stehen. Auch ist eine Brigade Gendarmen hier. Das Criminal-Gericht ist nach wie vor in Düsseldorff.

Von hier machte ich eine Spazier-Reise nach der Isenburg, dessen Beschreibung schon ins Westphälische Archiv von mir eingesandt worden ist, die ich deshalb hier wörtlich mittheile, nebst der von dem

Freiherrn von Schell in seinem Archiv vorgefundenen Beschreibung, die ich der Güte des Herrn Maires Freiherrn von Schirp zu verdanken habe. (s. Anlage Nro. 10.)

Werden den 4. July 1812.

„Je reiner und edler die Freuden der Natur sind, desto erfreulicher ist es, daß man auch jetzt im Großherzogthum Berg durch Kupferstiche, Zeichnungen, Anlegung von englischen Gärten, durch Wege, die nach Bergen, Felsen und Klippen führen, die Schönheiten des Landes darzustellen sucht. Die ganze Gegend ist reich an malerischen, romantischen und mitunter fürchterlichen Schönheiten. Es sind gleichsam treffende Miniatur-Gemälde der Schweitz und des Rheins. Die Gegenden der Ruhr sind zwar überall sehr schön, allein hier und da sind doch einzelne Stellen, die sich besonders auszeichnen, worunter vorzüglich die Gegenden von Kettwig und Werden gehören. Eine halbe Stunde oberhalb Werden liegt das Haus Baldeney, dem Freiherrn von Schirp zugehörig; derselbe ist Maire der beiden Mairien Werden und Kettwig und befördert als Freund der Natur gern das Schöne, Gute und Nützliche, wo er kann; ihm gehört der Isenberg auf dem das Schloß des Grafen von Isenburg stand, welcher im Jahr 1225 den 25. November den heil. Engelbert, Erzbischof von Kölln, ermordete. Vom Hause Baldeney hat der Freiherr von Schirp einen Weg, der rund

um den Berg geht und allmählig nach der Spitze führt, wo noch die Ruinen des Isenburger Schlosses stehen, anlegen lassen. Der Erzbischof Heinrich Mollenark von Kölln, Nachfolger des heil. Engelberts, ließ das Schloß belagern und schleifen, und dem Grafen, von dem die Geschichte sagt, daß er seine böse That bereut und sich bekehrt habe, auf eine gräßliche Art hinrichten. Der Freiherr von Schirp hat bei der Ruine einen Kothen bauen, und diejenige Stelle, von der man die Gegend am besten übersehen kann, eben machen lassen. Von hier aus hat man nun eine reitzende Aussicht in das von verschiedenen Bergen bekränzte romantische Thal, das die Ruhr in verschiedenen Krümmungen schließt. Man sieht hier Velbert, die Gebirge nach Cronenberg, den Horstberg bei Kettwig und die Kohlengebirge der Grafschaft Mark. Die mannichfaltigen Abwechselungen der Felder, Wiesen, Büsche, einzelnen Landhäuser und großen Bauerschaften, der Schleusen und Kohlenmagazine und das volle Leben in dieser blühenden Gegend von den überall beschäftigten Landleuten, den Pferden, Kühen, Bergleuten und Kohlenschiffen, die den Strom hinauf und herunter fahren, sind so groß, daß, wo sich das Auge nur hinwendet, es überall volle Bewegung, Leben und Abwechselung findet; beschreiben läßt sich so etwas nicht, man muß es selbst sehen und der herrlichste Genuß wird Jedem zu Theil werden."

Von hier aus wallte ich nach Heisingen, einem adlichen Hause, welches die ehemalige Abtey von der Familie von Stahl gekauft hat, und jetzt von einem Manne bewohnt wird, der zugleich Wirthschaft führt. Es liegt auf einem hohen Berge, und aus den Zimmern des Hauses hat man die Aussicht in eine ganz neue schöne Gegend. Hier ist der Sitz der vorzüglichsten Kohlenzechen dieses Ländchens. — Dort jenseit der Ruhr liegt eine Dampfmaschine, es ist die erste Arbeit, die ein achtungswürdiger Künstler, Herr Dienendahl zu Essen, verfertiget hat, — er ist der Sohn eines geringen Bauersmanns, der sich, zu seiner Ehre sey es gesagt! selbst gebildet hat, und jetzt Maschienen von der vollkommensten Art verfertigt. Solche Männer können nicht erzogen — sondern müssen gebohren werden. — Als Knabe hütete er die Schweine und schnitzelte sich mit dem Messer ein Mühlchen und legte es auf einen Bach an; er vergaß darüber sein Amt — die Schweine entliefen ihm, und sein Herr gab ihm, als einem untauglichen Subjecte, den Abschied. Ohne diesen Vorfall wäre Herr Dienendahl, der jetzt als Künstler der ganzen Gegend so nützlich ist, vielleicht noch am Pflügen und pflügte nach geometrischen Figuren, die in seiner Seele liegen. Schwerlich würde er es als Landmann weit gebracht haben. — Merkwürdig ist die Geschichte der Menschen, wenn man die geheimen Ursachen nachspäht, wodurch die wichtigsten Begebenheiten

derselben veranlaßt wurden, und die nur der scharfsinnige Beobachter seines eignen Lebens entdeckt, die aber in keinen Romanen gewöhnlicher Art zu finden sind. Wer vermag es, eine alles leitende Vorsehung zu läugnen? Wie wunderbar führt sie die Menschen, wie wunderbar die Völker! Liegt nicht jetzt schon den vormaligen Zweiflern die Mitwürkung eines höhern Wesens bei der großen Revolution unsrer Zeit, ein Plan der Vorsehung bei diesem großen Werke vor Augen? Man betrachte die Masse des Guten, welche dadurch gestiftet, die Masse der Uebel, welche dadurch vernichtet wurde — die ganze Menschheit hat einen neuen gewiß sehr nöthigen Schwung erhalten, und wir — die wir jetzt erst in den Jahren der Kindheit leben, wir ahnen das Gute noch nicht, was geschehen wird. Aus der Fremde kam die Religion nach Deutschland, und hier entstand die Reformation; aus der Fremde kamen die Wissenschaften nach Deutschland und jetzt ist hier der Sitz der Gelehrsamkeit und deutsche Erfindungen reformirten die Welt; aus der Fremde erhielt Deutschland Gesetze, und hier entstand die erste Reform derselben; aus der Fremde erhielt Deutschland die Herrscherkunst — und hier werden einst tief denkende Männer das große Werk vollenden, wodurch das Glück der Menschheit eine höhere Stufe erhält; sie werden hier ihre Kräfte üben und ausbilden, was nur durch Zeit, ungeheuere Anstrengung, kalten Beobachtungsgeist, und einen hohen Weltbürgersinn möglich ist.

Man schreibe es der schönen Gegend zu, wenn sich meine Phantasie hier in Träumen verirrte. — Mein Auge, das an dem Lauf der Wolken hing, sieht jetzt wieder dort auf der Weide eine Heerde Lämmer gehen; es blickt in den düstern Wald voll hoher Eichen und Buchen und jetzt träume ich mich in die Vorzeit zurück; hier, denke ich, hatten unsre Urväter ihren Hain und opferten da dem Gott des Krieges! Mein Auge folgt wieder den schwimmenden Schiffen auf der Ruhr, und weilt bei dem adlichen Hause Scheppen; es ermüdet nicht, wenn es lange auf die Kohlenbergwerke, wodurch der Wohlstand dieser Gegend gegründet worden ist, haftet; jetzt irrt es nach dem blühenden Thale hin, wo große Felder mit gelben Blumen von Rübsaamen zwischen dem dunkeln und hellen Grün der Früchte wogen, die von frisch gebautem Erdreich bekränzet werden. Dann ruht es in dem schattigen Buchenhaine oben zwischen den Bergen und Feldern, die der Fleiß der Einwohner urbar machte, und die ihnen einst gutherzige und fleißige Mönche bearbeiten lehrten. In der Vorzeit waren hier undurchdringliche Wälder; lange mußten die Römer hier wohl kämpfen, ehe sie dieses Land eroberten, in dem sich manche Spuren von Kampfplätzen älterer Zeiten finden. So ist ohngefähr eine Viertelstunde unterhalb Werden auf dem Berge, die alte Burg genannt, noch ein großer langer tiefer Graben, welche ohne Zweifel eine Verschanzung war, und im Lande

selbst finden sich Stellen von Gräben, die theils urbar gemacht sind, theils noch offen liegen, und welche noch jetzt die Landwehr heißen.

Längs dem Hause Scheppen, welches dem ehemaligen Hofrathspräsidenten von Ritz gehört, gieng ich nach Werden zurück.

Das ehemalige Reichsstift Werden war eine □ Meile groß, und gränzte an das Reichsstift Essen, an die Herrschaften Broich und Hardenberg, an die Herrlichkeit Deft und an das Bergische. Es hatte 7 bis 8000 Einwohner und bestand aus Werden und Kettwig, aus 13 Honnschaften und den adlichen Häusern: Heisingen, Scheppen, Baldeney, Schüer und Deft.

Die Stadt hat 313 Feuerstellen und 2454 Einwohner; Kettwig hat 180 Häuser u. 1400 Einwohner.

In beiden Oertern wurde vor ein paar Jahren noch für 500,000 Rtlr. Tuch gemacht, jetzt bei dem Verfall der Fabriken und Handlung nicht die Hälfte mehr. Es hat noch Baumwollspinnereien und Sammetfabriken; die letztern werden aber jetzt auf das linke Rheinufer verlegt. Sonst sind hier außer Lohgärbereien, Essigbrauereien und Brandweinbrennereien, Kalkbrennereien und Dachziegelbrennereien, noch ein Kupferhammer, der aber jetzt stille steht, eine Tuchscheren-Fabrik

ein Eisenhammer, eine Schmaltfabrik oder ein Blaufarbenwerk, eine Allaun-Siederei, eine Glashütte, zwei Papier-Mühlen, eine Farb-Mühle, eine Walk-Mühle, 8 Korn-Mühlen, 1 Grütz- und 1 Perlgerste-Mühle und 3 Oel-Mühlen.

Das wichtigste Produkt des Landes sind aber die Steinkohlen; 1500 Nachen sind erforderlich, um die Kohlen, die im Stift gewonnen werden, zu versenden, ohne den ungeheuren Landdebit, der noch größer seyn würde, wenn die Wege nicht so schlecht wären. Mit der Schiffahrt und dem Kohlenhandel befassen sich die Einwohner nicht; dieser Zweig ist größtentheils in den Händen der Mülheimer und Ruhrorter Kaufleute.

Der Boden ist lehmigt und kalt, aber die Einwohner wissen ihn durch Kalk fruchtbar zu machen; er trägt jetzt den besten Waitzen, welcher stark ausgeführt wird. — Hier bleibt kein Land brach liegen, und die Waldungen tragen gutes Holz. Und doch gab es auf diesem Boden, der im Innern große Reichthümer besaß, und dessen Oberfläche durch die Emsigkeit seiner Bewohner so fruchtbar wurde, dessen Landesherr keinen Heller Auflage, ohne die eigne Bewilligung der Einwohner, machen konnte — noch viele unzufriedene Menschen. Lag die Schuld an die abteyliche Regierung, oder an die Unterthanen, oder an beide? War in den ältern Zeiten viel-

leicht die Verschiedenheit der Religion sache der Streitigkeiten? Denn daß die Abtey in frühern Zeiten die katholischen Einwohner vor den andern sehr zu begünstigen suchte, ist leicht zu denken. Oder lag die Ursache darin, daß freie Menschen am eifersüchtigsten auf ihre Freiheit sind, wovon sie auch nicht ein Tittelchen, obgleich oft zu ihrem eignen Schaden, einbüßen wollen? oder in dem Bestreben der Herrschsucht, die erworbenen Rechte zu vergrößern und sich Sachen anzumaßen, wozu sie nicht berechtiget war? Oder lag sie an den unruhigen Geist der Einwohner?

Diese Fragen sind nicht unwichtig — dem Menschenkenner immer werth, wo er auch nur einen kleinen Blick tiefer in das verhüllte menschliche Herz thun kann. —

Es ist auffallend, daß, als wegen der Streitigkeiten des Landes mit der Abtey eine hohe Commission angestellt war, um die Sachen zu untersuchen, die Kettwiger Deputirten und Vorsteher folgende Erklärung übergaben:

„Zufolge der bei der Allerhöchst preißwürdigsten Local-Commission zu Werden unterm 6. curr. von Deputirten des Dorfs Kettwig ad Protocoll. clem. Commissionis gethanen Aeußerung, worauf man sich nochmalen beziehet, haben Endesbenannte Deputirte und Vorsteher des Dorfs Kettwig, wel-

che die sich anmaßenden Landesdeputirten Stiftseingesessenen L. und S. so wenig, als auch die Substituirten H. in solcher Qualität nicht anerkennen, folgendes zu erinnern. Das Dorf Ketwig hat sich nicht einfallen lassen, gegen die Abtey oder des Herrn Reichs-Abten zu Werden Hochwürden Gnaden einiges Beschwer zu füren, indem die von Seiten der angeblichen Landes-Deputirten angebrachte Beschwerden unsers Wissens im Jahr 1754 bei der höchstpreißlichen Clev-Märkischen Landes-Regierung völlig abgethan sind, wobei es unsrer Seits sowohl als bei den alten Verträgen, Privilegien und hergebrachten Observanzen sein gänzliches Bewenden haben kann; woher dann von selbst spricht, daß dem Dorf Kettwig keine Kosten, welche bei gegenwärtigem zeitigen Streitpunct, woran wir nicht betheiligt sind, noch Theil nehmen wollen, verwendet und verursacht worden und noch verursacht werden, zur Last gelegt werden können, wogegen wir ein für allemal auf das feierlichste protestiren."

Kettwig am 8. May 1775.

Herm. Wilh. Engels, Deput.
Peter Kleffmann, Deput.
Gottf. Herkendell, Vorst.

Kettwig ist gröstentheils reformirt; es mußte also doch wohl die Religion keine Schuld an den Unruhen haben; und so viel ich gehört habe, konnte man der Abtey auch keine intolerante Handlungen zur Last legen.

Aus den kleinsten Streitigkeiten entstanden damals größere Händel; die schlimmsten waren die wegen der Wahl eines lutherischen Scheffen zu Werden, und besonders der Umstand, daß die abteyliche Soldaten zwei preußische Beurlaubten erschossen. Im Auszuge aus dem merkwürdigen Tagebuch des abteylichen Gesandten Pastoren Grote (Anlage Nro. 11.) wird man mehr Licht von der Sache bekommen. Sie hatte den provisorischen Vergleich (Anlage Nro. 12.) zur Folge.

Der Character der Einwohner ist wie der aller von den alten Deutschen abstammenden Völker, nur muß ich die Bemerkung machen, daß: 1) der alt-deutsche Character in den Gegenden des Winterbergs und im Süderlande noch am meisten einheimisch ist, daß sich dort noch viele alt-deutsche Sitten erhalten haben, daß aber die Lebensart um so luxuriöser wird, je mehr sich das Land dem Rhein nähert. 2) Daß die Verschiedenheit der Landes-Regierung auch einen großen Einfluß auf den Character der Westphälinger haben mußte *). In der hiesigen Gegend konnte man vormals in einem einzigen Tage in 8 verschiedene Länder reisen, wovon ein jedes eine von den nachbarlichen sehr abweichende Regierungsform hatte. So reisete man z. E. aus dem clevischen Duisburg nach dem darmstädtischen

*) Bekanntlich war Deutschland früherhin in so viele Länder und Länderchen eingetheilt, daß es darin über 400 kleine Regenten gab.

Mülheim, von hier durch das Reichsstift Essen nach der Reichsstadt Essen, durch das Werdensche nach Velbert im Bergischen, und von hier durch die Herrschaft Hardenberg nach Schwelm in die Grafschaft Mark. Diese Reise betrug noch keine 12 Stunden. Die Einwohner der genannten Länderchen hielten alle ihre Verfassung werth, aber sie hatten keine Liebe für die nachbarliche, die sie oft sehr haßten; auf den Kirchmessen hielten die Landsleute immer zusammen, und nicht selten entstanden große Schlägereien, die der Nationalhaß erzeugte; daher konnte der Deutsche auch keinen allgemeinen Patriotismus haben. Wer will aber dem Oestreicher, dem Preußen, dem Baiern, dem Sachsen, dem Deutschen überhaupt Patriotismus absprechen? Alle haben Nationalstolz und Haß. Jeder von ihnen hält sein Vaterland so werth, wie der Engländer und Franzose das seine; er hält es für das beste in der Welt. Es ist also wohl ungegründet, daß der Deutsche blos Weltbürgersinn und keinen Patriotismus haben soll; der Deutsche liebt auch sein Vaterland, sein Haus, seine Heimath, sein Weib und Kind so gut wie der Franzose und Engländer. Er hat aber den Schein wider sich, weil kein Zusammenhang und keine Verbindung unter den Deutschen mehr ist. Auch hier geben manche Gelehrten aus Irrthum dem deutschen Pflegma die Schuld — wie es mit vielen Politikern der Fall war, die dem Pflegma die Schuld gaben, daß ihre deutsche Reichsverfassung so lange bestanden hatte;

allein man höre darüber die Stimme eines Predigers in der Wüste. — Friedrich der Unsterbliche sagt: *)

„Viele Politiker erstaunen, daß eine so sonderbare Verfassung wie Deutschland hat, so lange habe bestehen können, und entscheiden durch ein nicht sehr einsichtsvolles Urtheil, daß ihre Dauer nur vom National-Pflegma herrühre. Allein dieß ist nicht der Fall: die Kaiser wurden erwählt, und nach Erlöschung des karolingischen Stammes, sieht man immer Fürsten von verschiedenen Häusern zu dieser Würde erhoben. Sie hatten Streitigkeiten mit ihren Nachbarn. Sie hatten den berühmten Zwist mit den Päbsten über die Belehnung der Bischöfe mit Ring und Stab; sie mußten sich in Rom krönen lassen; dieses waren Fesseln, die sie hinderten, den Despotismus im deutschen Reiche einzuführen. Von der andern Seite waren auch die Kurfürsten, einige Fürsten und einige Bischöfe hinlänglich stark, um wenn sie sich vereinigten, dem Ehrgeiz der Kaiser zu widerstehen; aber sie waren nicht stark genug, um die Staatsverfassung zu ändern."

Was nun ferner den Character der Westphälinger betrift, so will ich nichts darüber sagen, sondern Männer sollen richten, deren Urtheile in diesem Punkt entscheidend sind.

---

*) Friedrichs Werke 1ster Band Seite 67.

Der unsterbliche Minister Herzberg *) hat bewiesen, daß die Deutschen, vorzüglich Westphälinger, noch eben dieselbe Nation seyen, wie zu den Zeiten des Camillus, Marius Cäsar, Tacitus, Plinius und Ptolemäus und daß keine einzige Nation auf der ganzen Erde sich dieses Vorzugs rühmen könne.

Der verstorbene gelehrte Prediger Fr. Chr. Müller in Schwelm sagte: **) „Noch sind unsre Männer nervigt und muthvoll, unsre Weiber fruchtbar und häuslich, unsre Greise munter und ehrwürdig, noch nennen wir die Laster mit ihren wahren Namen und verabscheuen sie. Wir sind reine Abkömmlinge der berühmtesten deutschen Völkerstämme." Der bekannte Prediger Joh. Fr. Möller in Elsey drückte sich über sie also aus: „Die westphälische Mark hat ein Volk, das reinen deutschen Stamms ist, das Asiens wandernde Völkerschaften in der Vorzeit nicht vertrieben, dessen Gesichtsbildung und Körperbau keine Spuren zeigt, daß Fremdlinge sich mit ihm vermischten, und die deutsche Natur veränderten. Ein Volk, in dem die Franken ihre Brüder fanden und kannten, ein Volk, dessen Weiber gesund, dessen Jünglinge und Mädchen blühend und rosigt

*) v. Herzberg Abhandlung über die Veränderung der Staaten.

**) F. C. Müllers Vorlesung am Geburts-Tag des Königs S. 5.

sind," — Und anderswo sagt er: *) „Wo der westphäl. Brocken, der Isenberg, ist — dort sind die Quellen unsrer beiden schönen Flüsse, der Ruhr und der Lenne, dort wohnt ein Volk, bei dem sich mehr dann irgendwo alt-deutsche Verfassung erhalten hat."

Auch urtheilt ein andrer treflicher Gelehrter **) also: „Die Männer haben starke abgehärtete Körper, so wie Tacitus ihre Vorfahren beschrieben hat." Den nemlichen Character haben die niedersächsischen Westphälinger, und der Dichter hat im ersten Stück der Pyrmonter Brunnen-Anzeigen nur seinen Witz zeigen wollen, wenn er sagt:

Hier war's, wo Herrman stand, und Tod und Felsenstücke
Auf Roms Brut niederwarf, hier floß Tyrannen-Blut.
Hier fiel die Sclaverei und Freiheit kam zurücke;
Und Söhne deutscher Kraft, gesund und stark und gut,
Mit blauem Aug und hohen Muth im Blicke,
Gebahr das deutsche Weib am Busen der Natur.
Jetzt hinkt, wo Herrmann stand, sein Enkel an der Krücke
Im Hain des Siegs herum, und — braucht die Brunnen-Cur.

Die Westphälinger haben dem Kaiser Napoleon ihre Wiedervereinigung zu verdanken,

*) Westph. Magazin J. 1797. Seite 44.
**) Neues Westph. Magazin 1790. S. 27.

sie werden sich nun wieder zu einem ihrer Vorfahren würdigen Volk erheben. Er hat aus kleinen Staaten Königreiche und Großherzogthümer gebildet; man trift jetzt nicht mehr alle □ Meile einen neuen Landesherrn an. Auch im Großherzogthum Berg wird die Vereinigung der Bergischen, Märkischen, Nassau-Siegenschen Länder einst die glücklichsten Folgen auf den Wohlstand der Einwohner haben, und es wird besser werden. „Hebet eure Augen auf, sagt der verewigte Herder in seinen Briefen über die Humanität — allenthalben ist die Saat gesäet; hier verweset und keimet, dort wächset sie und reift zu einer neuen Aussaat. Dort liegt sie unter Schnee und Eis; getrost! das Eis schmilzt, der Schnee wärmt und deckt die Saat. Kein Uebel, das der Menschheit begegnet, kann und soll ihr anders als ersprieslich werden."

Wie dieses Ländchen Preußisch wurde und die Regierung sich nach der Lage desselben erkundigte, so erzählte mir ein patriotisch gesinnter Bürger, habe er den Königlichen Beamten folgende Wünsche geäußert: eine promptere Justiz — eine baldige Verbesserung der Policei, überhaupt die Abschaffung der Bettelei, — bessere Wege — bessere Schulen — die Anlegung eines Markts — ein ordentliches Pflaster — strenge Aufsicht über Gewicht und Maas — eine Taxe für Schwarzbrod und Weisbrod — strenge Bestrafung der Garten- und Hausdiebe u. s. w.

Ein großer Theil dieser Wünsche sind schon durch die jetzige hohe Regierung erfüllt und andere werden auch bald erfüllt werden. Der Bettelei wird durch die Armen-Anstalt bald ein Ziel gesetzt werden. An die Verbesserung der Wege wird fleißig gearbeitet. Ein schöner Weg auf Elberfeld kommt bald zu Stande, und hat für die Fabrikgegenden des Großherzogthums Berg den größten Nutzen wegen der Steinkohlen, die dann wohlfeiler dahin gebracht werden können. Es fehlt nur noch, daß auch der Weg von Kettwig vor der Brücke nach Werden längst Oeft, worüber so häufig geklagt wird, (man sehe Anlage Nro. 13. aus dem Westphälischen Anzeiger 1808) verbessert werde.

Die katholische Schulen haben bessere Lehrer erhalten, und durch die Bemühung des neuen lutherischen Predigers Hrn. Rommel, in Verbindung mit dem Hrn. Maire, wird die lutherische Schule auch in einen bessern Zustand kommen, die Kettwiger reformirten Schulen sind schon seit einiger Zeit durch die Bemühungen der Hrn. Prediger Weerth, Camphausen und Krummacher verbessert worden. — Ein Markt ist mit dem besten Erfolg sowohl zu Kettwig als zu Werden angelegt worden. Die Straßen zu Werden werden gepflastert — das Gewicht und Maaß ist geeicht worden, und durch eine strenge Aufsicht ist die Dieberei bei weitem nicht mehr so häufig wie sonst. — Mögten nur

Fabriken und Handel wieder blühen! Mögte die von den Fabrikanten, Kaufleuten und Arbeitern so lange schon erwünschte Zeit doch bald erscheinen, dann wird zum Glück der Werdener und aller Bewohner des Großherzogthums nichts fehlen.

Von Werden wollte ich weiter den Ruhrstrom hinauf reisen, wurde aber dringender Geschäfte halber abgerufen, und muß nun diese Reise zu einer andern Zeit vornehmen. Vor meiner Abreise war ich noch auf dem sogenannten Pastors Berg — auch hier ist eine sehr schöne Aussicht auf die Stadt und Gegend, am schönsten ist die Aussicht aber in der alten Burg — wo sich dem Auge auf einem kurzen Distrikt die mannigfaltigsten eben so romantischen als malerisch-schöne Aussichten darbieten, welche durch das Steigen und Fallen dieses Berges entstehen. Der Spazierweg über Oeft auf Kettwig vor der Brücke ist ebenfalls sehr angenehm, und besonders die Aussicht vom Horstberg bei Kettwig, welche nicht malerisch ist, allein in die weite Ferne geht; man soll hier bei heiterm Wetter, wenn man auf dem Gipfel des Berges bei dem Kötter Hoffmann ist, bis Wesel und noch weiter sehen können. —